Gottlieb Siegfried Bayer
(1694–1738)

Ein Beitrag
zur Geschichte der morgenländischen Studien
im 18. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät I. Sektion
der Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität München
vorgelegt von

Franz Babinger

MÜNCHEN 1915

DRUCK VON J. SCHÖN / MÜNCHEN / HOLZSTRASSE 7

Gottlieb Siegfried Bayer
(1694–1738)

Ein Beitrag
zur Geschichte der morgenländischen Studien
im 18. Jahrhundert

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Hohen Philosophischen Fakultät I. Sektion
der Königl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität München

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

vorgelegt von

Franz Babinger

MÜNCHEN 1915

DRUCK VON J. SCHÖN / MÜNCHEN / HOLZSTRASSE 7

Eingereicht am 6. Juli 1914.

Genehmigt auf Antrag der Herren Professoren
Ernst Kuhn und Fritz Hommel.

Tag der mündlichen Prüfung: 23. Juli 1914.

Herrn Geheimrat

Professor Dr. Ernst Kuhn

zum 7. Februar 1916

in Dankbarkeit und Verehrung

Inhalt.

Vorwort 5
Einleitung 7

Gottlieb Siegfried Bayers

I. Vorfahren 9
II. Leben 15
III. Hauptwerke 39
IV. Beiträge zu den „Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae“ 52
V. Stellung in der Geschichte der Wissenschaft 63
VI. Schriftenverzeichnis 72
Namenverzeichnis 84

Vorwort.

Der vorliegende Versuch einer Darstellung des Lebens und der Werke G. S. Bayers ist unter widrigen Arbeitsverhältnissen unternommen worden. Als ich im Frühjahr 1914 mit dem Sammeln des Stoffes begann, zeigten sich im Verkehr mit den wissenschaftlichen Behörden in Petersburg mancherlei in der Sache begründete Schwierigkeiten, die um so empfindlicher waren, als infolgedessen wichtige handschriftliche Aufzeichnungen im Archiv der dortigen Akademie mir unzugänglich blieben. So kam es, daß außer einigen mühsam erlangten ungedruckten Notizen in der Hauptsache bereits veröffentlichte Unterlagen für die Lebensbeschreibung herangezogen werden mußten. Diese waren freilich in wenig bekannten Werken verstreut, so daß ihre Auffindung und Zusammenstellung vielleicht ein, wenn auch geringes, Verdienst beanspruchen darf. Von Wichtigkeit war hiebei das erstmals in der „Bibliothèque Germanique“ (50. Band, Amsterdam 1741), S. 99 ff. abgedruckte „Mémoire historique sur la vie et les ouvrages de Mr. Bayer“, das, wie eine Anmerkung besagt, auf hsl. Mitteilungen Bayers selbst zurückgeht. Es ist die Quelle für alle späteren Auszüge und erschien z. B. deutsch im 1. Teil der „Sam[m]lung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen“ von Joh. Salomon Semler 1759 zu Halle, auf S. 832 ff., französisch in Jacques-George de Chau[f]fepié's „Nouveau dictionnaire historique et critique“ (Amsterdam 1751), 2. Band, S. 490.

Außer dem im 3. Bande, Stück 3 der „Preußischen Sammlung allerley bisher ungedr. Urk., Nachr. u. Abh.“ (Danzig 1749), S. 176 ff. veröffentlichten Lebensabriß verdient noch die von C. A. Klotz verfaßte Lebensbeschreibung Erwähnung, die er seiner Ausgabe der Bayerschen „Opuscula“ (Halle 1770) vorausgeschickt hat und die dann gelegentlich einiger Besprechungen im 1. Teile des 6. Bandes der Klotzschen „Acta Litteraria“ (Altenburg 1771) auf S. 370 ff., sowie im 18. Bande der „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ (Berlin und Stettin 1772) auf S. 256 ff. im Auszuge wiedergegeben wurde.

In der „Allgemeinen Deutschen Biographie“ hat K. Siegfried in kurzen Worten Bayers Leben und Wirken geschildert (II, 187).

Eine Fülle lebensgeschichtlicher Angaben enthalten die zahlreichen Briefe von und an Bayer, von denen die an La Croze und Joh. Matth. Gesner gerichteten in Joh. Ludw. Uhls „Thesaurus Epistolicus Lacrozianus“ (I.—III. Band, Lipsiae 1742), sowie in der „Sylloge Nova Epistolarum varii Argumenti“ (I. Band, S. 7 ff.; III. Band, S. 1 ff., Norimbergae 1760 und 1764[1]) abgedruckt worden sind.

Die übrigen bei der Lebensbeschreibung herangezogenen Quellen wurden jeweils in der Darstellung bezeichnet; einige vorgefundene Hinweise, wie auf die „Hamburgischen Nachrichten“ (1738, S. 249 ff.), konnten nicht benutzt werden. Die mittlerweile erschienene Skizze von Gustav Sommerfeldt im 52. Band der „Altpreußischen Monatsschrift“ (Königsberg 1915), S. 76—89 ist ohne Bedeutung, so daß ich keine Gelegenheit fand, sie bei vorliegenden Ausführungen heranzuziehen.

An eine Drucklegung der Arbeit konnte um so weniger gedacht werden, als ich infolge des Krieges lange Monate in der Türkei beschäftigt war. Erst jetzt, gelegentlich eines Urlaubes in Deutschland, kann sie erfolgen, nachdem mir Herr Geheimrat Prof. Dr. Ernst Kuhn sowie Herr Oberbibliothekar Dr. Georg Wolff und Herr Dr. Georg Reismüller, Kustos an der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek, in liebenswürdiger Hilfsbereitschaft ihre Unterstützung bei der Druckberichtigung zugesichert haben. So besteht Aussicht, daß die Schrift noch rechtzeitig zum 70. Geburtstag des Gelehrten ans Licht tritt, von dem die Anregung hiezu ausging und ohne dessen freundliche Förderung sie vermutlich bis zum Ende des Krieges über den handschriftlichen Zustand nicht hinausgekommen wäre. Ihm sei sie als δόσις ὀλίγη τε φίλη τε gewidmet.

---

[1]) Vgl. über Bayers Anteil die Besprechung in den Klotzschen „Acta Litteraria“ (Altenburgi 1766), S. 31.

Einleitung.

Es ist eine oft genug beklagte Folge der raschen Erweiterung der menschlichen Kenntnisse während des verflossenen Jahrhunderts, daß bei der naturgemäß sich gleichbleibenden Fassungskraft und Leistungsfähigkeit des Einzelnen eine immer weitergehende Spaltung der Einsichten und der geistigen Arbeit überhand nimmt. Immer schmäler, auf immer kleinere Ziele hinführend, immer strenger geschieden werden die Pfade, die Gelehrte und Forscher wandeln, und wenn auch dergestalt genaue Ermittelungen in unermeßlicher Zahl sich häufen, so vermißt der geschichtliche Blick doch solche „briarëische Riesengestalten", wie sie das achtzehnte Jahrhundert etwa, das Zeitalter der Enzyklopädisten, in so stattlicher Menge aufzuweisen hat. Mit einem Gefühle der Wehmut mögen wir Nachfahren uns in jene glückliche Zeit zurückversetzen, da ein Mann wie Leibniz alle Gebiete menschlichen Wissens und Forschens mit seinem gewaltigen Geiste sich nicht bloß unterworfen hatte, sondern auch in großem Maßstab erweiterte. In dieses Jahrhundert der Vielgelehrten, in den Kreis von Männern, der sich um den Größten der Großen, um Leibniz bildete und durch seinen Schöpfergeist befruchten ließ, soll diese Darstellung führen. Das Leben und Wirken eines Mannes soll darin zu würdigen versucht werden, der zu den einflußreichsten Persönlichkeiten der Gelehrtenwelt des achtzehnten Jahrhunderts zu rechnen ist.

„Dignum laude virum Musa vetat mori". Das horazische Wort hat für unsere Tage eine nur allzu begrenzte Anwendungsmöglichkeit. Denn wie so viele andere erlauchte Namen ist auch der Gottlieb Siegfried Bayers bei der Mitwelt in völlige Vergessenheit geraten und nicht einmal bei den Fachgenossen hat sich die Erinnerung an ihn wachhalten können, von einer Wertschätzung und anerkennenden Beur-

teilung dessen, was er auf dem Gebiete morgenländischer Geschichts-, Sprach- und Völkerkunde geleistet, gar nicht zu sprechen. In der Tat ist dieser Mann, den A. L. v. Schlözer (1735—1809) „einen der größten Humanisten und Historiker seines Jahrhunderts“ nennt, dessen Abhandlungen er als „ewige Zierden der Commentarien der [russischen] Akademie“ bezeichnen konnte,[1]) bis heute so unbekannt geblieben, daß es an einer noch so dürftigen Würdigung seines Lebenswerkes mangelt, daß kein neuzeitliches Nachschlagewerk eine halbwegs genügende Schilderung seines Lebenslaufes enthält. Diese Lücke auszufüllen und G. S. Bayer gleichzeitig seine Stellung in der — noch ungeschriebenen — Geschichte der orientalischen Sprachwissenschaft anzuweisen, soll im nachstehenden versucht werden.

---

[1]) Vgl. A. L. v. Schlözer: „Russische Annalen“ (Göttingen 1802), 1. Teil, S. 90.

I. Gottlieb Siegfried Bayers Vorfahren.

Wie bei Albrecht Dürer weisen die Spuren der Familie Gottlieb Siegfried Bayers nach Ungarn. Freilich mit dem Unterschiede, daß sich beim Maler diese Fährte bis ins Mittelalter verfolgen läßt, während man ihr hier wohl höchstens bis ins 17. Jahrhundert nachgehen kann. Seine Vorfahren waren begeisterte Anhänger des Luthertums. Woher sie kamen, entzieht sich unserer Kenntnis. Möglich, daß wir — der Name deutet eigentlich darauf — den Ursitz des Geschlechtes in Bayern zu suchen haben, wo sich die neue Lehre am schwersten Bahn brach und wo für überzeugungstreue Gefolgsleute des Reformators kein anderer Ausweg offenstand, als im deutschen Norden Zuflucht zu nehmen oder in die Weite zu wandern. Die Bayer mögen den zweiten betreten haben und so begegnen wir ihnen zum erstenmal in jener ältesten und nach Kaschau schönsten Stadt Oberungarns, der Hauptsiedelung der Gespanschaft Sáros, in Eperjes. Der Ruhm und Stolz dieses Ortes, der seinen Namen im 16. und 17. Jahrhundert in alle Lande trug, gründete sich auf die hervorragenden Bildungsstätten und auf das daraus entwickelte vortreffliche Schulwesen, um dessen Hebung sich die bedeutendsten Gelehrten aus deutschen Gauen bemühten. In der Gegend von Eperjes vermochte der Protestantismus von allen ungarischen Landschaften am raschesten und nachhaltigsten Fuß zu fassen und zahlreiche Anhänger zu gewinnen. Deshalb vermeinte man von hier aus vorzüglich durch Heranbildung von Geistlichen dem Luthertume zu endgültigem Durchbruche verhelfen zu können und dieser Erwägung verdanken denn auch jene Lehranstalten zu Eperjes, die sich bis auf die Gegenwart erhalten haben, ihren Ursprung, in der Folge ihre Blüte und ihr starkes Ansehen.

In dieser Stadt erblickte der Großvater G. S. Bayers um 1635 als Sohn eines Tuchfärbers das Licht der Welt.[1]) Schon in sehr jugendlichem Alter ward Johannes Bayer — so hieß er — an die Wittenberger Hochschule geschickt, die von Ungarn mit Vorliebe aufgesucht ward,[2]) und in der dortigen hsl. Matrikel ist sein Name am 23. Sept. 1653 als „Johannes Beyer Eperiessino-Hungarus" vorgetragen. In der Liste mit den Magister-Beförderungen erscheint am 28. April 1657 als zweiter „Johannes Beyer Eperiensis-Ungarus".[3]) Nach Abschluß seiner Studien fand er Anstellung als Konrektor in seiner Vaterstadt,[4]) wo er sich indes, wie Joh. Samuel Klein in seinen „Nachrichten von den Lebensumständen und Schriften Evangelischer Prediger in allen Gemeinden des Königreichs

---

[1]) Das Jahr der Geburt läßt sich leider nur annähernd angeben, da die Nachforschungen in den Kirchenbüchern von Eperjes, die Herr Dr. Viktor Bruckner von der dortigen Evang.-Theologischen Akademie vorzunehmen die Güte hatte, ergebnislos verliefen. Die ungarischen Protestanten durften übrigens bis zum Toleranzedikt Josefs II. (1781) keine eigenen Kirchenbücher führen.

[2]) Vgl. Joannes Ladisl. Bartholomaeides: „Memoriae Ungarorum, qui in . . . Universitate Vitebergensi . . . studia coepta confirmarunt, concinnatae studio et opera J. L. B." Pesthini 1817. 8°.

[3]) Nach einer Mitteilung des Herrn Dr. Bernhard Weissenborn, Bibliothekars an der K. Universitätsbibliothek zu Halle. — Der Streitsatz, den Joh. Bayer verteidigte, lautete: „Dissertatio chronologica de solis, lunae et indictionum cyclis et quae ex his componuntur victoriana, constantinopolitana et juliana periodis, quam . . . in . . . Academia Vitebergensi ad diem 26. nov. 1656 . . . . exponunt praeses M. Balthasar Joh. Pichtl . . . respondens Joh. Bayer. ([o. O.] Literis J. Haken. 4°). Es handelt sich also um eine die Zeitrechnung und Sternkunde berührende Arbeit, Gebiete, denen auch in der Folge Joh. Bayer seine Studien widmete und so, neben seiner Namensgleichheit, die irrtümliche Annahme in mehreren Quellen (vgl. z. B. Ersch' und Gruber's: „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste", VIII. Teil, S. 325 a. Leipzig 1822) hervorrief, er sei mit dem Begründer der neuzeitlichen Sternbenennung Joh. Bayer (1572—1625) einerlei. Vgl. meinen Aufsatz im „Archiv für die Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik", V. Band, S. 108 ff. (Leipzig 1913).

[4]) Vgl. „Carmen in M. Joannem Bayer, de Lycaeo Eperiensi optime meritum rectorem, dum Novisolium pro V. D. M. vocaretur anno 1662." Cassoviae. 4°.

Ungarn“ (Leipzig u. Ofen 1789), S. 7 ff., weitläufig erzählt, durch seine Umtriebe und Händel mißliebig machte. Er wurde deshalb 1662 nach Neusohl (Beszterczebánya) als Diakon berufen. Aber auch hier war seines Bleibens nur kurze Zeit. Infolge seiner jesuitenfeindlichen Kanzelreden ward er aufs neue angeklagt; er mußte im Jahre 1668, um sich den Verfolgungen zu entziehen, seinen Wirkungskreis verlassen und einen Ruf nach Kirchdrauf (Szepes-Váralja), einem Flecken der Zipser Gespanschaft, annehmen, wo er dann bis zu seinem Tode waltete. Am 20. Nov. 1669 ward er in die „fraternitas XXIV civ. parochorum“ aufgenommen und wohl im nämlichen Jahre[1]) verheiratete er sich mit Rebekka Sartorius, der ältesten Tochter des Pfarrers und ersten Inspektors der Kirche zu Eperjes, Johannes Sartorius, der seines Glaubens wegen später vertrieben ward und als Pastor in Trutenau bei Danzig 1691 starb. Im Jahre darauf ward ihm sein erster Sohn geboren und auf den Namen Johann Friedrich getauft. Über seine späteren Schicksale wäre noch zu bemerken, daß Joh. Bayer nach dem baldigen Ableben seiner Frau 1672 eine neue Ehe mit Maria, ältester Tochter des Samuel Pomarius (Baumgarten, geb. 26. April 1624 zu Winzig [Schlesien], von 1665—1673 Rektor und 1. Prof. der Theologie zu Eperjes, ab 1674 bis zu seinem Tod am 2. März 1683 Pastor und Superintendent in Lübeck), einging.[2]) Zwei Jahre später verurteilte eine „commissio mixta“, die teils aus Anhängern Leopolds I., teils aus Parteigängern des Stanislaw Lubomirski bestand, Joh. Bayer mit seinen beiden Hilfspredigern zur Verbannung. Doch ver-

---

[1]) Im Jahre 1669 soll er auch seiner Verdienste um die Mathematik und die Sternkunde wegen von Kaiser Leopold I. in den Adelstand erhoben worden sein. Einen zuverlässigen Beleg für diese Nachricht, die ich in der „Bibliothèque Germanique“, 50. Band, S. 99 (Amsterdam 1741) finde, kann ich nicht erbringen, da der Name in keinem der gedruckten Adelsbücher zu treffen ist.

[2]) Vgl. [Joh. Hermann] von Melle: „Ausführliche Nachricht von dem Leben und Charakter des Doctor Samuel Pomarius“. II. Teil, S. 81, 84 (Lübeck 1787). — „Taedae nuptiales accensae per fautores et amicos.“ Leutschau 1672. Fol.

hinderte ein Schlaganfall am 14. Mai 1674 die Landesverweisung, umsomehr als er am gleichen Tage verschied. Sein Leichnam ward in einem Garten beerdigt, weil man ihm von katholischer Seite eine Ruhestätte im Friedhofe von Eperjes verweigerte.[1])

Johannes Bayer war zweifellos ein verdienstvoller Gelehrter, der besonders in philosophischen Dingen seine eigenen Wege ging. Seine Neigung zu beständigem Ränkespiel und Streitsucht mit Leuten, die seine Meinung nicht teilten, ließen ihn seines Lebens nicht froh werden und verschuldeten schließlich sein unrühmliches, frühzeitiges Ende. Seine Schriften sind heute vergessen, obgleich einige davon noch in neuerer Zeit beachtet und behandelt wurden[2].) Sie sind fast ausschließlich vernunftwissenschaftlichen Fragen gewidmet und verraten, besonders in den ersten Versuchen, die Spuren Bacons von Verulam. Für Eperjes war Joh. Bayer insoferne von weitertragender Bedeutung, als auf sein Zureden und Zutun in der Hauptsache die Umbildung des ehemaligen Gymnasiums in eine Art Hochschule (1665—67) zurückgeführt werden kann.

Die unruhige Gemütsart hat sich vom Vater auf den Sohn Johann Friedrich vererbt, den seine Heißblütigkeit gleichfalls gar seltsame Bahnen wandeln ließ und dessen eigenartige Schicksale ihn selbst zu einer Schilderung veranlaßten, die sich in der Urschrift auf der Stadtbibliothek zu Königs-

---

[1]) Mitteilungen des Herrn Dr. Viktor Bruckner nach Urkunden im Eperjeser Kirchenarchiv. — Über Joh. Bayers Leben und Wirken vgl., außer der schon genannten Arbeit von Klein, noch Alexander v. Horányi (Horányi Sándor): „Memoria Hungarorum et provincialium scriptis editis notorum". Pars I, S. 150—155 (Viennae 1775); Joh. Franc. Budd(a)eus: „Introductio ad historiam philosophicam Ebreorum", S. 256 (Halae Sax. 1702); D. Czvittingerus: „Specimen Hungariae literatae" (Francof. et Lipsiae 1711), S. 48—50. — Samuel Matthaeides nennt ihn in einer von J. S. Klein a. a. O., S. 7, 11. Anmerkung, angeführten Hs.: „Homo doctus et ingenio valens, sed inquietus et pacis bonae osor."

[2]) Mit Bayers Philosophie befaßten sich Joh. Kvacsala in einem kurzen Aufsatz der „Budapesti Szemle", 1891, S. 187 ff., ferner J. Erdélyi in den „Sárospataki füzetek" v. J. 1858. — Ein genaues Verzeichnis seiner gedruckten Arbeiten bietet J. S. Klein, a. a. O. S. 10 ff.

berg i. Pr. erhalten hat.[1]) Der Sammelband S 127 Fol. II enthält im 2. Teile der „Acta ecclesiastica varii argumenti“ auf Blatt 630 ff. diesen umständlichen Bericht „meines Grundes und der Führung, welcher von Jugend auff bis jetzo auff einen sonderlichen Casum, der unten soll gemeldet werden, nach göttlichem heyligen Rath hin unterworfen gewesen ....“ Diese sonderbaren Aufzeichnungen leiten Klagen über das grausame Geschick ein, das dem Schreiber im zartesten Alter die Eltern raubte. Die Großeltern, die, wie wir sahen, in Trutenau lebten, nahmen sich des Verwaisten an und schickten ihn schließlich zu einem Kunstmaler in Danzig in die Lehre, da er besonderes Geschick in der Pinselführung bekundete. Hier geriet er in schlimme Gesellschaft und damit auf bedenkliche Abwege. Ein unruhiges Wanderleben begann. Der junge Maler kam zuerst nach Thorn, dann nach Warschau. Hier hielt es ihn nur kurze Frist. Er wanderte nach Königsberg, wo er endlich festen Aufenthalt nahm und seinen bisherigen Lebenswandel besserte. Erbauungsbücher und Predigten gaben den Anstoß, wie im Bericht in breitester Ausführlichkeit dargelegt wird. Hier lernte er im Hause seines Meisters Paul Porrath, der als „Mahler und Bürger am Steindamm“ wohnte, dessen älteste Tochter Anna Katharina kennen, die im Jahre 1693 seine Frau, die Mutter Gottlieb Siegfried Bayers, ward. Die übrigen Blätter der ganzen Handschrift enthalten — übrigens in gewandtem Stil und auffällig guter Rechtschreibung, was auf die Bildung des Verfassers ein recht günstiges Licht wirft — nichts weiter als die Ge-

[1]) Vgl. „Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i. Pr. Unter Mitwirkung von Paul Rhode bearbeitet von A. Seraphim“ (Königsberg i. Pr. 1909), S. 257. — Die nachstehenden Mitteilungen über das Leben Johann Friedrich Bayers entnehme ich durchweg seinen eigenhändigen Aufzeichnungen in der genannten Handschrift, die übrigens neuerdings (1914) von Gustav Sommerfeldt im 149. Bande der Zeitschrift „Nord und Süd“ (Breslau) auf S. 319—329 unter dem Titel „Kunstleben und Zunft“ veröffentlicht wurden. — Vgl. über ihn und seine Kunst G. E. Pisanski: „Entwurf einer preußischen Literärgeschichte, hrsg. von Rud. Philippi“ (Königsberg 1886), S. 700 und ebenda 3. Anmerkung.

schichte seiner Bekehrung; von Nachrichten über seine Familienverhältnisse ist fast nicht die Rede, dafür spricht er um so mehr von dem Anteil der einzelnen Prediger und Werke, die ihn zu einem erbaulichen, gottseligen Lebenswandel ermunterten. Wenn man diese wunderlichen Herzensergüsse und Gefühlsausbrüche liest, wird man stark an den Görlitzer Schuster Jakob Böhme oder an die „collegia pietatis“ des Vaters des Pietismus Philipp Jakob Spener erinnert.

Über die späteren Lebensschicksale ließ sich nichts ermitteln. Johann Friedrich Bayer muß noch längere Zeit in Königsberg sein Dasein gefristet haben, wohl nicht in glänzenden Verhältnissen. Nur soviel ist sicher, daß er und seine Frau noch Zeugen des Ruhmes und der Bedeutung ihres Sohnes wurden, daß sie sogar den Schmerz erleben mußten, ihn ins Grab sinken zu sehen. Denn, wie dessen Grabschrift verkündet, hatte sich Gottlieb Siegfried Bayer zu Beginn des Jahres 1738 nach Königsberg aufmachen wollen „ad revisendos carissimos parentes“.

II. Gottlieb Siegfried Bayers Leben.

Gottlieb Siegfried Bayer kam am 6. Januar 1694 n. St. im ostpreußischen Königsberg zur Welt. Die Anfangsgründe des Wissens vermittelten ihm die niederen Schulen seiner Vaterstadt, so vor allem das Collegium Fridericianum,[1]) wo er den Unterricht eines gewissen Eg(g)ers in den klassischen Sprachen genoß. Sein Sinn war damals bereits auf Sprachenerlernung gerichtet und seinen Wortschatz zu bereichern war er unablässig bemüht.[2]) Er muß beträchtliche Fortschritte gemacht haben, wenn er, nach Ausweis der Matrikel,[3]) bereits am 24. April 1710, also erst 16 Jahre alt, sich an der Königsberger Universität das akademische Bürgerrecht unter des Mediziners Georg Rast Prorektorat erwerben konnte. „Bayer Gottlieb Siegfr. Regiomonte Pruss. stip." meldet der betreffende Eintrag. Theologie und Philosophie waren die Lehrgegenstände, die ihn am meisten anzogen. Daneben verlegte er sich eifrig auf das Erlernen alter, besonders morgenländischer Sprachen. Das Lateinische und Griechische hatte er sich bald bis zur Fertigkeit angeeignet und auch das Hebräische unter der vortrefflichen Anleitung Abraham Wolffs (1680—1731), der diese Sprache an der Hochschule lehrte, hinzugelernt. Im 19. Lebensjahre ward er zum erstenmal auf

[1]) Vgl. über diese Anstalt: „Erleutertes Preußen" V, 8. Stück (1741), S. 987 ff.; ferner G. Zippel: „Geschichte des Königlichen Friedrichkollegiums zu Königsberg" (Königsberg 1898) [vgl. hier S. 57].

[2]) Für die früheste Jugendzeit Bayers sehe ich mich auf die russische Darstellung Peter Pekarskijs im 1. Bande seiner „Geschichte der Kaiserlichen Akademie" (St. Petersburg 1870), S. 181—182 angewiesen.

[3]) Vgl. Georg Erler: „Die Matrikel der Universität Königsberg i. Pr." II. Band, 1. Heft (Leipzig 1911), S. 264b. — Peter Pekarskij gibt a. a. O. S. 182 als Tag der Einschreibung den 23. April 1710 an.

ein Sprachgebiet aufmerksam, zu dessen Urbarmachung er in der Folge so wertvolle Beiträge leisten sollte, auf das Studium des Chinesischen. Die Werke des großen englischen Orientalisten Thomas Hyde (1636—1703),[1]) sowie die Schriften der Deutschen Chr. Men(t)zel (1622—1701) und Andr. Müller (1630—94) lieferten ihm die unmittelbare Anregung dazu.[2]) Da erlitt, offenbar infolge von Überanstrengung, die Gesundheit des von Natur wohl nicht sonderlich kräftigen Jünglings eine bedenkliche Erschütterung. Ärztlicher Rat verbot ihm jede anstrengende geistige Tätigkeit und verordnete Luftveränderung. Sein Großoheim Johann Sartorius,[3]) der in Danzig als Professor der Beredsamkeit wirkte, lud ihn zu sich ein und nach einiger Zeit war sein Körper so weit hergestellt, daß er „mit dem festen Vorsatz, seine Kräfte fortab der Sprach- und Geschichtskunde zu weihen", in in die Heimat zurückkehren konnte. Unter dem Vorsitze des Theologen Michael Schreiber (1662—1717) verteidigte er 1715 eine in der Hauptsache gegen den dänischen Schwarmgeist Holger Paulli (1644—1714) gerichtete Streitschrift mit dem Titel: „Vindiciae verborum Christi ἠλι, ἠλι, λαμα σαβαχθανι quorundam oppositae". Sie behandelt die letzten Worte Jesu (Matth. 27, 46; Mark. 15, 34) am Kreuze אֵלִי אֵלִי לָמָה עֲזַבְתָּנִי Bayer sprach über die verschiedenen Lesarten des NT mit einem Freimut seine Meinung aus, die verwundern muß, wenn man sich seines Stadtgenossen, des späteren Professors der morgenländischen Sprachen an der Universität Utrecht David Millius (1692—1756) erinnert, der um die gleiche Zeit mit ähnlichen Äußerungen sich Haß und Widerspruch zuzog. Die Stadtobrigkeit von Königsberg war mittler-

---

[1]) Vgl. P. Pekarskij, a. a. O. I. Band (St. Petersburg 1870), S. 183.

[2]) Über diese beiden vgl. Carl Stickler: „Zwei altberlinische Chinakundige und Orientalisten zur Zeit des Großen Kurfürsten", in: „Der Bär" 22. Jahrg. (Berlin 1896), S. 150—154; 163—164; 173—175.

[3]) Geb. 1. Jan. 1656 zu Eperjes, gest. 23. März 1729 als Professor der Dichtkunst und Beredsamkeit am akadem. Gymnasium zu Danzig. Vgl. ADB XXX (1889), S. 388 (R. Hoche).

weile auf den angehenden Gelehrten aufmerksam geworden und trug ihm die Mittel zu einer Studienreise durch Deutschland an. Bayer ging mit Freuden auf dieses Anerbieten ein und begab sich alsbald auf die Wanderung.

Von merkwürdigen Reisebekanntschaften, die er unterwegs machte, wie einem armenischen Kaufmann sowie einem Deutschrussen namens [Jakob?] Rodde, erzählt P. Pekarskij a. a. O. S. 185 auf Grund Bayerscher Aufzeichnungen mitteilenswerte Dinge. Rodde war ein wunderlicher Kauz, der viel in Rußland gereist war und sich mit sprachlichen Forschungen, besonders Wortableitungen, abmühte. So erklärte er Bayer den Namen Pommern aus dem russischen поморье (pomor'e) „am Meere", Stargard aus старый городъ (staryj gorod) „Altstadt", ebenso Neugart [sic] aus новый городъ (novyj gorod) „Neustadt". Den Namen Rostock leitete er ab von „ростокъ (rostok) = отпрыскъ, потому что на мѣстѣ другаго города построенъ" „Sproß, weil es an Stelle einer anderen Stadt erbaut worden ist. [1])

Sein nächstes Reiseziel war Berlin, wo durch den Verkehr mit den dort lebenden berühmten Sprachforschern sein Studiengang eine bestimmtere Richtung erfuhr. Der Geheimrat Christian Grabe nahm sich seiner zunächst an und scheint ihn mit Geldmitteln unterstützt zu haben. Der K. P. Rat und Bibliothekar Joh. Karl Schott (1672—1718), der als vortrefflicher Münzenkenner galt, stellte sich ihm zur Verfügung; Jacques Lenfant (1661—1728) und Étienne Chauvin (1640 — 1725), der Hauptprediger der reformierten Kirche und Philosophieprofessor am Collège français, gingen ihm gleichfalls an die Hand. Auch Joh. Leonh. Frisch (1666—1743), den hervorragenden Schulmann, Sprach- und Naturforscher

---

[1]) Diese Deutung ist sicherlich nicht sonderbarer als die im Jahre 1854 (!) von dem Rostocker Konrektor J. F. A. Mahn gebotene Ableitung vom hebr. רֹאשׁ roš „Kopf", weil die Slawen auf ihrem Zuge durch Vorderasien das Semitische kennen gelernt und ihren neuen baltischen Sitz als „Haupt"-Stadt bezeichnet hätten.

(Entdecker des „Berliner Blau“) lernte er zu seinem Vorteile kennen. Außerdem durfte er sich dem ausgezeichneten Hebraisten und Hofprediger Daniel Ernst Jablonski (1660—1741), dem die Wissenschaft des AT jene aus eigener Druckerei hervorgegangenen vorzüglichen hebräischen Textausgaben verdankt, freundschaftlich nähern.

Von ungleich größerer Bedeutung ward indessen für Bayer der vertraute Umgang mit zwei französischen Gelehrten, die damals die Zierden der Berliner Akademie bildeten, mit Alphonse des Vignoles (1649—1744) und Mathurin Veyssière de La Croze (1661—1739). Zu richtigem Verständnis des Einflusses, den diese beiden Männer auf den jungen Gelehrten ausüben sollten, sind einige Worte über ihre Tätigkeit vielleicht nicht ohne Wert. Ich folge dabei der Darstellung, die Adolf von Harnack über sie im ersten Bande seiner „Geschichte der K. P. Akademie“ gegeben hat (Berlin 1900). S. 101 heißt es da:

„Jener (des Vignoles), Theologe und Mathematiker zugleich und seit 1727 Direktor der Mathematischen Klasse (d. i. der Akademie), suchte in seinen Studien die Bibel gegen die Angriffe Richard Simons zu verteidigen. Nach jahrzehntelanger Arbeit ließ er sein umfassendes Werk „Chronologie“ in zwei Quartbänden erscheinen, um eine Aufgabe zu lösen, die Simon für unlösbar erklärt hatte .... An Umfang des Wissens wird er aber übertroffen von La Croze. Dieser, ursprünglich Katholik und Mönch im Benediktinerkloster St. Germain-des-Prés zu Paris, Mitarbeiter an der großen Kirchenväterausgabe, entfloh im Jahre 1696, trat in Basel aus Überzeugung zur reformierten Kirche über und wurde 1697 Bibliothekar zu Berlin. Als Sprachgenie und Polyhistor hatte er seinesgleichen nicht unter den Zeitgenossen. Nicht nur die Kultursprachen beherrschte er sämtlich, sondern er drang auch, obgleich überall Autodidakt, in die slavischen Sprachen, die baskische, die armenische, die semitischen, die chinesische, vor allem aber in die koptische ein .... Die Anregungen, die hier von ihm ausgingen (im Koptischen), lassen sich

während eines ganzen Jahrhunderts nachweisen. Sein Wissensdurst war unersättlich und gerade das Entlegenste fesselte ihn, das alte Christentum in Ostindien, apokryphe heilige Schriften bei den Armeniern und die krausen Antiquitäten alter Völker."

Als La Croze im Jahre 1739 starb, hat Friedrich d. Gr. in einem Schreiben an Voltaire (vom 1. Juni?) (vgl. Œuvres complètes, tome XXI, p. 292) sich über diesen Verlust beklagt und in seinen Worten ist vielleicht die beste Kennzeichnung des Toten gegeben: „l'homme le plus savant de Berlin, le répertoire de tous les savants d'Allemagne, un vrai magasin de science" ist La Croze darin genannt worden.[1]) Mit diesem Manne trat Bayer, wie gesagt, in besonders enge Beziehungen, die später, als der persönliche Verkehr aufhörte, durch einen überaus regen Briefwechsel aufrecht erhalten wurden, wie die zahlreichen Schreiben des Königsbergers an seinen Berliner Freund und Berater in den einzelnen Bänden des hier öfter anzuführenden „Thesaurus Epistolicus LaCrozianus", den Joh. Ludwig Uhl im Jahre 1742 in drei Teilen zu Leipzig erscheinen ließ (Abkürz.: T. E. L.), deutlichst beweisen.

Nach längerem Aufenthalt in Berlin besuchte Bayer den bedeutendsten Schüler von La Croze, Paul Ernst Jablonski,[2]) der als Professor der Theologie eine Zierde der Universität Frankfurt a. O. war und der mit seinen biblischen, aegyptokoptischen Studien, seinen Untersuchungen de lingua Lycaonica, seiner Verteidigung des Nestorianismus Arbeiten von hervorragendem Wert schuf. Dann ging er nach Halle, wo ihn der Begründer des Waisenhauses und der bekannten Stiftungen, August Hermann Francke (1663—1727), freundlich aufnahm und ihm die Bekanntschaft eines Morgenländers ver-

---

[1]) Ungenügend ist die Lebensbeschreibung (die einzige bis heute!) von seinem Schüler C. St. Jordan: „Histoire de la vie et des ouvrages de M. La Croze" (Amsterdam 1741).

[2]) Geb. 28. Dezember 1693 Berlin, gest. 13. Sept. 1757 Frankfurt a. O. Paul Ernst Jablonski war der Sohn des obengenannten Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski zu Berlin.

mittelte, die ihm von erheblichem Nutzen werden sollte. Salomon Negri (Assadi, von arab. „aswad“, d. i. „schwarz“, † 1729), so hieß dieser aus Damaskus gebürtige Mann. Bayer versprach sich aus einem näheren Umgange mit ihm ganz mit Recht eine Förderung seiner arabischen und syrischen Kenntnisse und sein Wunsch, längere Zeit in seiner Umgebung zu verbringen, hätte sich erfüllt, wenn der Syrer nicht gerade damals von Halle wegberufen worden wäre.[1]) In der gleichen Stadt lernte er außerdem den Schüler Hiob Ludolfs, den trefflichen Kenner des Äthiopischen, Johann Heinrich Michaelis (1668—1738), den Großonkel des berühmten Orientalisten gleichen Namens, kennen, sowie den Altertumsforscher und ersten wissenschaftlichen Bearbeiter der Siegelkunde, den Konsistorialrat Joh. Michael Heineccius (1674—1722). Der eine machte ihn mit der Geschichte der äthiopischen Kirche bekannt, während ihn der andere in die der griechischen Kirche einführte und zu selbständigen Studien aneiferte.

Von Halle aus führte ihn sein Weg nach Leipzig, wo er am 27. November 1716 die Würde eines Bakkalaureus, am 11. Februar 1717 die eines Magisters erlangte.[2]) Von den Gelehrten, denen er hier nähertrat, sind zu nennen Joh. Gottfried Siber (Sieber, 1669—1741), Besitzer einer prächtigen Bücherei, deren Benützung er bereitwillig gestattete; Georg

[1]) Vgl. über ihn: „Memoria Negriana hoc est Salomonis Negri Damasceni vita olim ab ipsomet conscripta nunc autem accessionibus quibusdam illustrata, nec non ejusdem tractatio critica qua suum aperit et de Guilielmi Seaman, Angli, Versione N. Test. Turcica judicium et de adornanda nova versione eorumdem librorum turcica consilium. Ex autographo auctoris edidit Gottlieb Anastasius Freylinghausen, S. Theol. P. P. Halae Salicae, impensis orphanotrophei.“ CIↃIↃCCLXIIII. 35 S. 4⁰. Die sehr knappen und unbestimmten autobiographischen Angaben von nur 4 Seiten werden S. 7—15 willkommen ergänzt durch die „Adnotationes quaedam editoris pro illustranda Biographia Negriana“. Ein Abdruck dieser seltenen Schrift befindet sich auch auf der Münchener Universitäts-Bibliothek (Standort: 4⁰. H. lit. 1684). — S. ferner die Mitteilung von C. F. Seybold „Der gelehrte Syrer Carolus Dadichi († 1734 in London), Nachfolger Salomo Negris († 1729)“: ZDMG Bd. 64, S. 591 ff.

[2]) G. Erler: „Die jüngere Matrikel der Univ. Leipzig“. III. Bd. (Leipzig 1909), S. 16.

Heinrich Götze († um 1724), Ratsherr, Stadtrichter und (seit 1711) Bücherwart der Ratsbibliothek zu Leipzig, erschloß ihm die reichen Schätze dieser Büchersammlung; Bayer fertigte übrigens ein Verzeichnis der dort befindlichen morgenländischen Handschriften an, eine Arbeit, die ihn besonders in seinen syrischen Studien erheblich weiterbrachte.[1]) Johann Burkhard Mencken (1674—1732), der die von seinem Vater begründeten „Acta Eruditorum" leitete, zeigte sich ihm gleichfalls entgegenkommend. Der sächsische Hofhistoriograph ersuchte ihn um Beiträge zu dieser ersten kritischen Zeitschrift Deutschlands, die fast ein volles Jahrhundert als oberste Richterin über sämtlichen Leistungen deutschen Schrifttums thronte. Der junge Gelehrte lieferte dann einige Anzeigen, so zwei Besprechungen einer koptischen sowie einer „malabarischen" Übersetzung des Neuen Testaments, die des Herausgebers vollen Beifall fanden, so daß er ihn zu längerem Verweilen in Leipzig ermunterte.

Da erhielt er vom Königsberger Stadtrat ein Schreiben, in dem ihm die Mittel zur Fortsetzung seiner wissenschaftlichen Arbeiten, besonders zu einer längeren Studienreise nach Holland und England in Aussicht gestellt wurden. Sein schwankender Gesundheitszustand indessen hinderte ihn auf diesen oder Menckens Vorschlag einzugehen. Er strebte vielmehr möglichst rasch wieder seiner Vaterstadt zu. Über Weimar und Gotha sollte die Rückkehr erfolgen. Doch warf ihn plötzlich ein schlimmes Leiden in Jena aufs Krankenlager und man begann bereits an seiner Gesundung zu zweifeln, als seine immerhin starke Natur die Krankheit überstand. Da indes ein Rückfall zu befürchten war und Königsberg möglicherweise nicht mehr erreicht werden konnte, eilte Bayer zu seinen Freunden nach Halle, wo ihn A. H. Francke, der edle Menschenfreund, liebevoll in sein Haus nahm. Hier kam er zum erstenmal, auf Franckes Vermittelung hin, mit jenen dänischen und englischen Heidenpredigern in briefliche Berührung, die an der Küste von Malabar und in Madras das Evangelium ver-

[1]) Vgl. T. E. L. I, S. 18.

kündigten. Regelmäßig und von bestimmendem Einfluß wurde dieser Schreibverkehr erst etwa zehn Jahre später, wo dann seiner und der Missionäre Briefe häufig in „Der Königl. Dänischen Missionarien aus Ost-Indien eingesandten Ausführlichen Berichten“[1]) Erwähnung geschieht. Hiervon wird später die Rede gehen müssen. Als er sich dann endlich reisefest glaubte, kehrte er über Wittenberg, wo kurze Rast gemacht wurde, nach Berlin zurück. La Croze war gefällig genug, ihn in das Studium des Koptischen, das er meisterlich beherrschte, einzuweihen und ihm auch sonst aus dem unerschöpflichen Reichtum seines Wissens freigebig mitzuteilen. Die orientalischen Handschriften der Spanheimschen sowie der Königlichen Bibliothek zogen den Unermüdlichen mächtig an und besonders die chinesischen Texte mögen ihn damals zu eindringlicher Beschäftigung angeregt haben. La Crozes Einfluß läßt sich auch in Bayers sinologischer Betätigung nachweisen, denn der Franzose hatte sich, von Leibniz darauf hingelenkt, mit dem gleichen Gegenstande befaßt.[2]) Als schließlich die Zeit der Abreise drängte, stattete Bayer Stettin einen flüchtigen Besuch ab, wo die „wissenschaftlichen“ Hinterlassenschaften des berüchtigten Andreas Müller von Greiffenhagen (1630—1694) lagen, jenes Mannes, dem es gelang, Jahrzehnte hindurch die gelehrte Welt mit seinen morgenländischen Sprachschwindeleien in Erstaunen und Bewunderung zu versetzen. Es ist bezeichnend, daß der junge Bayer im Gegensatz zu den vielen, die an Müllers Betrügereien nicht glauben wollten, erheblich enttäuscht von dem Geschauten Stettin den Rücken kehrte, um Ende 1717 wieder seine Heimat Königsberg zu gewinnen. Sein Ruf war ihm bereits vorangeeilt und man trachtete darnach, diese angehende Berühmtheit seiner Vaterstadt zu erhalten. So trug man ihm im Frühjahr 1718 die Stelle eines Bücherwarts an der Altstädtischen (jetzigen Stadt-) Bibliothek

[1]) Halle, Buchhandlung des Waisenhauses.

[2]) Schon 1710 hatte er in den „Miscellanea Berolinensia“ eine Untersuchung über einige auf der Berliner Bibliothek befindliche chinesische Werke erscheinen lassen (vgl. S. 40). — S. ferner C. F. Seybold „La-croziana“: ZDMG Bd. 65, S. 280 ff.

an, die Bayer am 29. März antrat; bei diesem Anlaß hielt er eine feierliche Antrittsrede, die unter dem Titel „[Programma quo] Bibliothecam senatus Palaeopolitani [= altstädtisch] incrementis litterarum consecratam a. d. XI. cal. Maii ad usûs bonorum omnium apertum iri publice indicit et denunciat T. S. Bayer, bibliothecarius senatûs“ (Regiomonte 1718. 4°) gedruckt wurde. Im gleichen Jahr erschien dann eine zweite gelehrte Arbeit, die er seinem Gönner Chr. Grabe widmet und die mit ihren 46 Quartseiten eine außerordentliche Belesenheit in griechischen und römischen Schriftstellern verrät; der Titel lautet: „De diis vialibus Graecorum ex decreto amplissimi philosophorum ordinis publice edisserent M. Gottliebius Siegfridus Bayer Regiom. et Balthasar Henricus Tilesius Tilsa-Borussus“ (Regiomonte, litteris Reusnerianis, CIↃIↃCCXVIII. 4°). Es ist eine Streitschrift, die er gelegentlich seiner Aufnahme in die Fakultät verteidigte; er hatte nämlich gleichzeitig mit dem Antritt seines Bibliothekaramtes begonnen, Vorlesungen über griechische Klassiker, vornehmlich Homer mit seinen Scholiasten, Theokrit und Platon zu halten. Als am 25. Februar 1720 der Konrektor an der Kathedralschule (dem jetzigen Kneiphöfischen Gymnasium am Großen Domplatz) Joh. Christian Rücker (geb. 1671) aus dem Leben schied, wurde Bayer am 18. März zu seinem Nachfolger ernannt; am 11. April begann er den Unterricht in den klassischen Sprachen.[1]) Im Jahr darauf, am 1. Dezember 1721, rückte er, als der Prorektor Samuel Ahl am 25. Oktober 1721 verstarb, zu dessen Stellung empor. Eine reiche und vielseitige schriftstellerische Tätigkeit setzte nunmehr ein. So faßte er zunächst den Plan, eine Reihe griechischer Redner herauszugeben, ein Vorhaben, das — eine 1719 erschienene Ausgabe des Antiphon und

[1]) Ich verdanke diese Mitteilungen der Güte des Direktors des Kneiphöfischen Gymnasiums, Herrn Dr. R. Armstedt, der für meine Zwecke das Schularchiv durchforschen ließ; der Stundenplan weist Antiphon, griechisches NT, lateinische Sprachlehre und römische Klassiker, wie Terenz, Virgil, Cicero usw. auf. Die Angaben über die einzelnen Stellen entnehme ich der „Beschreibung der Cathedral-Schulen im Kneiphoff“ im III. Bande von „Erleutertes Preußen“ (Königsberg 1725), S. 385.

Andocides ausgenommen — freilich nie zur Ausführung kam.[1]) Er berichtet über diese Pläne ausführlich an La Croze und in dem mit seinem Berliner Freunde geführten Briefwechsel lassen sich seine Absichten und Wünsche genau verfolgen. 1721 erschien seine „Historia Congregationis Cardinalium de propaganda fide", der Versuch einer Zusammenstellung und — übrigens einseitigen — Beurteilung aller Bücher, die von der Propaganda gedruckt wurden.[2]) Es ist, wie fast alle späteren Schriften Bayers, in lateinischer Sprache geschrieben und zwar in einem Stile, den der berühmte Joh. Christoph Wolf (1683—1739) in Hamburg gerade mit Bezug auf ebengenanntes Werk in einem an La Croze gerichteten Briefe[3]) nicht ohne Grund als „etwas dunkel" bezeichnete: „Latinitate, ni fallor, nimium studet vir elegantissimus, adeo, ut mihi quidem propterea praeter rationem obscurior evadere videatur." Im gleichen und dem folgenden Jahre traten noch einige kleinere Broschüren ans Licht, die indes nicht auf Bedeutung Anspruch erheben dürfen. Es sind zumeist Reden, die Bayer bei seinem mehrmaligen Stellungswechsel hielt. So untersucht er in einem Programm: „Ad declamationes in cathedrali schola

[1]) Vgl. über diese Pläne T. E. L. I, 42. — In den „Mémoires pour l'Histoire des Sciences et des Beaux-Arts", Trévoux, avril 1723, S. 918 wird Plan mit Ausführung verwechselt. Daß Bayer nie weitere Ausgaben griechischer Redner veranstaltete, ist klar ersichtlich aus der vierten, von G. Chr. Harles besorgten Auflage von Joh. Alb. Fabricius' „Bibliotheca Graeca" (Hamburg 1791), wo auf S. 757 des II. Bandes davon die Rede ist, daß er den Plan fallen ließ und seine Stoffsammlung an J. G. Hauptmann sandte. Schließlich verwendete sie der große J. J. Reiske im 7. Bande seiner 1773 zu Leipzig erschienenen „Oratores Graeci". — Vgl. übrigens Joh. Lud. Uhl: „Sylloge Nova Ep." (Nürnberg 1740), I, S. 15; ferner Joh. Math. Gesneri „Biographia academica" (Göttingen 1768), III. Band, S. 130.

[2]) Über die Absicht, die Bayer mit dieser Veröffentlichung verfolgte, unterrichtet ein Brief an La Croze (T. E. L. I, 46): „Libellum meum de Congregatione, scriptum ea providentia, ut Romanis non displiceret, ad te mitto. Est mihi animus, eandem rem olim accuratius commentari, quamobrem hoc, quidquid est, edidi, ut amicis ostenderem, non quid scirem, sed quid cuperem scire. Eorum opera perfectum consummatumque opus fieri aliquando possit."

[3]) Vgl. T. E. L. II, 167.

publice instituendas invitat prorector scholae“ (Regiom. 1722) die Frage, aus welchen Gründen die Griechen andere Völker in wissenschaftlichen Erfolgen übertroffen hätten. Belangreicher sind schon seine „Lucubrationes de inscriptionibus Iudaeorum Graecis et Latinis“ (Regiom. 1721, 4°) sowie sein „De numis Romanis in agro Prussico repertis commentarius. Accedit epistola ad V [irum] C[larissimum] (= Stephan Bergler) de Theophrasti Delii praesidis monumento“ (Lipsiae 1722, 4°), worin er die in Ostpreußen gefundenen Münzen nach ihrer Herkunft und Prägezeit prüft.[1]) Dieser Schrift folgte im nächsten Jahre eine weitere „Dissertatio de numo Rhodio in agro Sambiensi [= samländisch] reperto, in qua simul quaedam nuper de numis Romanis in agro Prussico repertis cogitata retractantur“ (Regiomonte 1723. 4°), in der Bayer die betreffende Münze im Gegensatz zu J. H. Schulze, der sie auf die Neapolitaner zurückführt, den Rhodiern zuschreibt; schließlich schlichtet er übrigens den Streit auf eine für beide Teile schmeichelhafte Art, indem er Palaemons Worte bei Virgil gebraucht: „Et vitula tu dignus et hic“.

Über die äußeren Ereignisse im Leben Bayers wäre hier nachzutragen, daß er sich am 27. Juni 1720, also kurz nach dem Antritte seiner Gymnasialstellung, mit der Tochter des verstorbenen Kaufmanns Johann Bol(l)ner, Anna Dorothea, in der Domkirche trauen ließ;[2]) die Ehe soll, wie die Berichte besagen, überaus glücklich gewesen sein und nicht wenig zur Steigerung seiner wissenschaftlichen Schaffensfreudigkeit beigetragen haben.[3]) Tatsache ist, daß gerade zu Beginn der 20er Jahre eine Reihe von Arbeiten teils ausgeführt, teils vorbereitet, teils geplant wurden. Vor allem wandte der Gelehrte von nun ab seine Teilnahme der Erforschung der altpreußischen Geschichte und Altertümer zu. Die ihm anvertraute

[1]) Eine Verdeutschung brachte das „Erleuterte Preußen“ im 1. Band, S. 417 ff.

[2]) Laut Trauurkunde im Kirchenbuche der Domkirche von Königsberg i. Pr.

[3]) Vgl. „Bibliothèque Germanique“, 50. Band (Amsterdam 1741), S. 104.

Büchersammlung wies eine Reihe wertvoller einschlägiger Werke auf und so entstanden mehrere kleinere Aufsätze und Abhandlungen, die zumeist in der vom Mag. Michael Lilienthal begründeten Zeitschrift: „Erleutertes Preußen“ (5 Bände) erschienen. Ein Vorhaben, das indes nie ausgeführt wurde, verdient Erwähnung: auf Grund verschiedener Handschriften beabsichtigte Bayer die Regeln, Ordnungen und Gebräuche des Deutschen Ordens zusammenzustellen und herauszugeben.[1]) Außerdem wollte er in einer vollständigen Sammlung die Lebensbeschreibungen preußischer Geschichtsschreiber unter dem Titel „Monumenta Prussica“ im Jahre 1722 zu Leipzig veröffentlichen. Der dortige Buchhändler Schuster war bereits als Verleger gewonnen, als sich die Sache zerschlug und nie zustande kam.[2]) Um jedoch seine Sammlungen aus zumeist ungedruckten Quellen — die von ihm verwaltete Bücherei mit den hsl. Aufzeichnungen des Bischofs Joh. Wigand hatte ihm besonders gute Dienste geleistet — nicht ungenutzt zu lassen, ließ er einige Arbeiten, wie über seinen Stadtgenossen Simon Dach (I, 159—195; Königsb. 1723; Zusätze in „Acta Borussica“ II, 159—195; Königsb. 1731), den oberpfälzischen Liederdichter Joh. Poliander (Gra[u]mann, † 1541), den Reformator M. Brissmann (Prysmann, † 1549) im „Erleuterten Preußen“ abdrucken.[3]) Bayer hat sich mit diesen auf Preußens Geschichte bezüglichen Schriften neben Michael Lilienthal und Joh. Christoph Volbrecht das Verdienst erworben, ein seit dem Tode Chr. Hartknoch's († 1627) arg vernachlässigtes Gebiet wieder betreten und bebaut zu haben.

So flossen die Jahre ausgefüllt mit mannigfachen wissenschaftlichen Arbeiten dahin. Ein reger Briefwechsel unterrichtete eine Reihe der berühmtesten Gelehrten Deutschlands und des

[1]) Vgl. „Bibliothèque Germanique“, 50. Band (Amsterdam 1741), S. 104. Es erschien lediglich: „De originibus ordinis Teutonici“ in „Gelahrtes Preußen“ I, 4. Stück, sowie „Das Leben Hermann von Saltza, des IV. Hoch Meisters vom Deutschen Orden“ in „Contin. Gel. Preußen“, I. Vierteljahr.

[2]) Vgl. „Preußische Sammlung“ (Danzig 1749), III. Band, 3. Stück, S. 191.

[3]) Vgl. „Erleutertes Preußen“ II, 432—447 (Königsberg 1724), bzw. II, 297—327 und III, 180—220 (1725).

Auslandes von seinen Studien und lieferte ihm Anregungen zu neuen Beschäftigungen. Zu den Männern, mit denen er in regelmäßigem Briefaustausche stand, zählte neben La Croze und dem Göttinger Joh. Math. Gesner (1691—1761) der angesehene Theologe und Orientalist Johann Christoph Wolf (1683—1739), der damals als Professor der morgenländischen Sprachen am Gymnasium und zugleich als Pastor zu Sankt Katharinen in Hamburg wirkte. Die überaus umfangreiche in zehn gebundenen Folianten auf der Hamburger Stadtbibliothek verwahrte Briefsammlung Wolfs enthält eine ganze Reihe Schreiben von Bayers Hand.[1]) Wolf hatte die Bedeutung seines Freundes am Pregel erkannt und suchte ihn für Hamburg zu gewinnen, indem er ihm eine vorteilhafte Stellung versprach. Allein Bayer blieb seiner Vaterstadt treu, bis ihn eine verlockende Einladung erreichte, der er nicht zu widerstehen vermochte und die seine Kräfte für alle Lebenszeit seiner engeren Heimat entzog.

Peter d. Gr. hatte ein Jahr vor seinem Tode, am 8. Februar 1724, die Akademie der Wissenschaften gestiftet,[2]) deren Eröffnung er freilich nicht mehr erleben sollte. Sein Leibarzt Lorenz Blumentrost (1692—1755), der ihn hierbei beriet, hatte die Aufgabe, aus Deutschland und Frankreich die hervorragendsten Gelehrten für diese Einrichtung zu gewinnen. So wandte er sich, von seinem Freunde Christian Goldbach (1690—1764) unterstützt, auch an Bayer mit der Aufforderung, entweder den Lehrstuhl für griechische und römische Altertümer, morgenländische Sprachwissenschaft oder die Stelle

[1]) J. Chr. Wolf unterhielt auch mit La Croze einen mehr als 28 Jahre währenden Briefwechsel, der sich im 2. Bande des „Thes. Epist. LaCroz." zumeist abgedruckt findet; Bayer wird dort vielfach erwähnt, vgl. a. a. O. II, 140, 146, 149, 161, 167, 223, 245, 277. Die Briefe von La Croze an Wolf finden sich im 3. und 9. Folioband auf der Hamburger Stadtbibliothek.

[2]) „Ein mündlicher Unterricht in Wissenschaften und Sprachen, wie solche auf Universitäten und Gymnasien zu sein pflegen, sollte damit verknüpft werden und die Glieder der Akademie sollten zugleich Professoren sein". Vgl. Матеріалы для исторіи Императорской Академіи Наукъ. 6. Band (St. Petersburg 1890), S. 15.

eines Geschichtsschreibers der Akademie zu übernehmen. Chr. Goldbach, gleichfalls aus Königsberg gebürtig, hatte mit ihm einen regen Briefwechsel unterhalten[1]) und die Berufung seines Freundes eifrig befürwortet. Als schließlich auch noch Georg Bernhard Bilfinger (1693—1750), der kurz vorher aus Tübingen nach Rußland übergesiedelt war, Bayer um Annahme des Rufes ersuchte, konnte der also Gebetene dem Drängen nicht mehr länger widerstehen und beschloß, seine heimatliche Stellung sofort mit dem Amte eines russischen Akademikers und ordentlichen öffentlichen Professors der klassischen Altertümer zu vertauschen. Und als Katharina I. kurz nach ihrer Thronbesteigung am 1. August a. St. 1726 einer öffentlichen Festsitzung der Akademie beiwohnte, hielt Bayer bereits die Lobrede auf die Kaiserin. Sein Landsmann Johann Christoph Gottsched hielt sie für ein so erlesenes Werk deutscher Prosa, daß er sie in allen Auflagen seiner bekannten „Ausführlichen Redekunst“ im Wortlaute mitteilte.[2]) Am 10. November 1726 ward ihm die Oberaufsicht über das akademische Gymnasium übertragen, ein Amt, das er bis zu seinem Tode beibehielt. „Er bekam dafür eine Vermehrung seiner Besoldung, welche ihm, weil er Familie hatte, sehr nötig war“, bemerkt G. F. Müller hiezu in seiner Akademiegeschichte (Матеріалы, S. 46). Nach dem Regierungsantritte Peters II. mußte Bayer für den jugendlichen, der Bildung dringend bedürftigen Beherrscher aller Reußen einen Abriß der alten Geschichte herstellen; er sollte in deutscher Sprache abgefaßt sein und Fragen und Antworten enthalten. Das Werk trat indessen, hauptsächlich infolge der Quertreibereien des Akademiebibliothekars Joh. Daniel Schumacher, der Bayer mit den verwerflichsten Mitteln das

[1]) Vgl. Moritz Cantor in ADB IX (1879), S. 331, wo die Beziehungen Chr. Goldbachs zu Bayer kurz erwähnt werden.

[2]) Vgl. z. B. 5. Aufl. (Leipzig 1759), S. 607—622: „Lobrede an die weil. Russische Kaiserinn Katharina bey Einweihung der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, gehalten von Theoph. Siegfried Bayern, P. P. aus Königsberg in Preußen.“

Dasein zu verleiden suchte, unter dem Titel „Auszug der älteren Staatsgeschichte zum Gebrauche Petri II." erst im Jahre 1728 ans Licht. Schumachers Hinterlistigkeiten liessen Bayer übrigens seines Lebens nicht recht froh werden und es ist zu verwundern, daß, als er nach dem Tode des Halleschen Geheimrates Nikolaus Hieronymus Gundling (geb. 1671, gest. 9. Dezember 1729) einen Ruf als Professor der Beredsamkeit dorthin erhielt, diesem nicht Folge leistete, sondern in Petersburg verblieb.[1]) Dort hatte er im Laufe der Jahre einige Bekanntschaften gemacht, aus denen er für seine Studien reichsten Nutzen zog. Besonders wertvoll aber war ihm der schriftlich unterhaltene Verkehr mit jenen Königlich Dänischen Missionären. Mit ihnen in Briefwechsel zu treten hatte ihm, wie oben berichtet, bereits A. Hermann Francke, sein Hallescher Freund und Berater, ans Herz gelegt. Regere Beziehungen pflegte Bayer indessen erst von Petersburg aus, wie die in den „Berichten" der Missionäre häufig abgedruckten Schreiben beweisen.

Über die „Reise nach St. Petersburg"[2]) enthält Bl. 26a und b der Hs. S. 156 fol. (Königsberger Stadtbibliothek) einen tagebuchartigen Bericht. Nachdem er sich am 28. Januar bei der Kneiphöfischen Schule verabschiedet hatte, trat er zwei

---

[1]) Vgl. Матеріалы, S. 46 und 47: „Wenn das wahr ist, was im Jöcherischen Gelehrtenlexikon (nämlich I. Band [Leipzig 1750], S. 872) steht, daß Bayer im Jahre 1731 einen Ruf zu der Profession der Beredsamkeit nach Halle erhalten habe, so besinne ich mich doch nicht, solches gehört zu haben. Nur dieses weiß ich (denn ich habe vielen Umgang mit ihm gehabt), daß er aus Mißvergnügen über die akademische Einrichtung, und weil er Schumachers Gewalt nicht hat vertragen können, sich beständig nach seinem Vaterlande zurückgesehnt hat".

[2]) Die meisten allgemeiner zugänglichen Nachrichten über die Petersburger Jahre fließen aus dem 6., die Jahre 1725—1743 umspannenden Bande der „Materialien zur Geschichte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften" (St. Petersburg 1890) sowie der Hs. S 156 fol. auf der Königsberger Stadtbibliothek, die indes nur ganz knappe lebensgeschichtlich verwertbare Angaben, dagegen um so reichere Aufschlüsse über seine Hausbewirtschaftung liefern.

Tage später die Ausreise zu Land an;[1]) Memel ward auf dem Abkürzungsweg über die kurische Nehrung erreicht, am 8. Februar kam Bayer nach Riga, wo er einige Tage Rast machte und mehrere Bekannte besuchte,[2]) dann gings weiter über Dörpt (Dorpat) und Narwa dem Ziel entgegen, wo er am 17. Februar a. St. um 2 Uhr Nachmittag anlangte.

Bereits vor seiner Ankunft, am 14. Januar 1726, hatte man das Vorlesungsverzeichnis ausgegeben, demzufolge Bayer Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag — Dienstag und Freitag waren den sog. „akademischen Konferenzen" gewidmet — morgens von 7—8 Uhr „öffentlichen Unterricht" in dem ihm aufgetragenen Lehrfach erteilen werde. So ward er gleich nach seinem Eintreffen zum Abhalten der Vorlesungen gezwungen.

Es war eine für die morgenländische Sprachwissenschaft nicht gleichgültige Erscheinung, als sich die protestantischen Kirchen zu Beginn des 18. Jahrhunderts zur Verchristlichung Indiens entschlossen: die Dänen (1705) in Tranquebar für die Koromandelküste, die Engländer (1727) in Madras und Cuddalor, die Holländer in Batavia. Man durfte hoffen, daß der freiere Blick der Protestanten leichter die wichtigeren und merkwürdigeren Seiten indischen Schriftums ins Auge fassen werde und lehrreiche Angaben darüber bekannt würden. Diese Erwartung wurde kaum halb erfüllt. Die dänischen Sendboten wurden, weil in Dänemark keine jungen Gelehrten Lust zu

---

[1]) Der Erwähnung wert ist die Bemerkung, „daß Thoma Schewitz der letzte Preußische Tolcke (= Tolke, preußisch = Dolmetsch, lit. tulkas, lett. tulks, ndl. tolk) gewesen" und daß damals solle in Schwartort (= Schwarzort auf der kurischen Nehrung) ein „Clas seyn, der noch Alt Preußisch kann".

[2]) Darunter „Ephraim Fahrenheit in Riga". Zur Ergänzung des bescheidenen Artikels von Lommel in ADB VI (1877), S. 535 über Gabriel Daniel Fahrenheit sei hieher gesetzt, was Bayer hierüber anmerkt: „Sein Bruder Daniel Gabriel, Opticus und Mathematicus, ist 1724 in Engelland gewesen. Ihr Vater Daniel Fahrenheit, Mutter Concordia Schumannin in Dantzig wohnhafftig sollen von Kauen [d. i. Kowno] abstammen."

einer Reise nach Indien verspürten, meist aus den pietistischen Schulen von Halle genommen, aus der selten gerade die hellsten Köpfe hervorgingen. Sie kamen bloß, dem englischen Beispiele folgend, ihrem Amtsberuf zur Bekehrung der Heiden gedankenlos nach, und bis auf wenige Ausnahmen waren sie keiner freien Ansicht, keines Schwunges des Geistes, keiner vorurteilsfreien Erforschung der Landesverhältnisse fähig. Ihr gelehrter Fleiß beschränkte sich meist auf die Abfassung und Herausgabe der unentbehrlichsten Religionsbücher für die Eingeborenen und von Lehrbüchern zum Gebrauche künftiger Glaubensprediger. Über die geistigen und sonstigen Eigentümlichkeiten Indiens verbreitete sich nicht so leicht einer dieser Missionare, wenn er nicht durch Anfragen neugieriger europäischer Gelehrter zu Nachforschungen gezwungen wurde. Und unbefriedigend und dürftig waren denn auch meistens die gegebenen Antworten, wie man sie in den 108 Teilen der von 1718—1770 zu Halle erschienenen „Der Königl. Dänischen Missionarien aus Ostindien eingesandten ausführlichen Berichte“ teilweise abgedruckt findet. Anfänglich wurden nur wenige Schreiben ausgetauscht, bis sich schließlich ein lebhafterer Verkehr entwickelte, als Bayer Männer getroffen hatte, die auf seine Studien einzugehen sich die Mühe nicht verdrießen ließen. Vier Missionare zu Tranquebar waren es, die ihm seine vielerlei Fragen nach besten Kräften zu beantworten suchten: Martin Bosse, Nikolaus Dal, Christian Friedrich Pressier und Christoph Theodosius Walther.[1]) Besonders mit dem Letztgenannten[2]) trat Bayer in nähere Beziehungen: ihm verdankte er die meisten Kenntnisse der indischen Sprache und Literatur.

---

[1]) Ihre Namen verzeichnet Bayer's „Museum Sinicum“ I, S. 168; sie pflegen sich indes stets auf den an Bayer gerichteten, zumeist auch in den „Berichten“ veröffentlichten Briefen namentlich zu unterzeichnen.

[2]) Chr. Theod. Walther ist am 20. Dezember 1699 zu Schildberg (Mark) geboren und bezog, in Stargard vorgebildet, 1720 die Universität Halle. Er begab sich dann an die Koromandelküste, ging aber 1740 wegen seiner Kränklichkeit nach Kopenhagen, wo ihm der dänische

Aus eigenem Antrieb versuchte er sich dann über chinesische Dinge in ähnlicher Weise Auskunft zu verschaffen, indem er nämlich einen Briefwechsel mit katholischen, in Peking tätigen Heidenpredigern anknüpfte. Um die Sinologie wohlverdiente Gelehrte sind es, die Bayer sich zu Beratern erwählte: Ignaz Kögler,[1]) Andreas Pereyra[2]) und Karl Slavíček,[3]) drei Mitglieder der Gesellschaft Jesu, deren Aufmerksamkeit freilich weniger auf die chinesische Geschichte und Sprache als auf die Stern- und Himmelskunde gerichtet war.

Daneben nahm Bayer jede Gelegenheit wahr, mit Eingeborenen in Berührung zu kommen, um aus dem mündlichen Verkehr Nutzen zu ziehen. Diesen Vorteil hatte er als Student im Umgang mit dem Syrer Salomon Negri würdigen gelernt. Zunächst sind es zwei Inder aus der Landschaft Multan, mit denen er in Petersburg bekannt ward. Ihre Namen sind uns von Bayer überliefert (vgl. „Hist. regni Gr. Bactr.", S. 10): Sonhara[4]) und Nrhohotam hießen sie nach seiner Angabe. Außerdem finde ich zwei Japaner (im gleichen Werke, S. 130) erwähnt, namens Zosée und Gónsa (offenbar entstellte, un-

---

König auftrug, der Gesellschaft seine Dienste zu widmen. Er unternahm im folgenden Jahre eine Reise durch Deutschland, um seine Freunde zu besuchen, und wurde in Dresden von einem heftigen Fieber ergriffen, das ihn am 29. April 1741 dahinraffte. Walther schrieb eine Tamulische Grammatik (Trangambariae 1739) und verfaßte eine Kirchengeschichte in malabarischer Sprache. Der Rektor der Dresdener Kreuzschule, der bekannte Vielgelehrte M. Christian Schöttgen (1687—1751) gab 1743 eine zu Halle erschienene „Vita et agon viri admodum reverendi Christophori Theodosii Waltheri" in 4° heraus, worin er Leben und Wirken seines Freundes auf 36 Seiten ausführlich schilderte.

[1]) Geb. 11. Mai 1680 Landsberg i. B., gest. 29. März 1746 Peking.

[2]) Geb. 4. Februar 1690 Porto (er hieß eigentlich Jackson), gest. 2. Dezember 1743 Peking.

[3]) Geboren 24. Dezember 1678 in Mähren („Gimramoviensis" bezeichnet er sich), gest. 24. August 1737 (nicht 1735, wie v. Wurzbachs „Biogr. Lexikon" XXXV, S. 132 angibt) zu Peking.

[4]) Sonhara oder Sonhhara, wie es a. a. O. S. 130 heißt, wird als „aliquot mensium magister" in indischen Studien bezeichnet. Was die Schreibung der Namen betrifft, so hält es schwer, sie richtig wiederzugeben. (Etwa „Sonär" und „Narottama"?)

genau wiedergegebene Formen), die er in seinem Hause eine Zeitlang beherbergte. Als einmal eine chinesische Gesandtschaft nach der russischen Hauptstadt kam, suchte Bayer die Söhne des Reiches der Mitte auf, um von ihnen für seine Studien Nutzen zu ziehen.[1]) Bei seinen sinologischen Beschäftigungen erfreute er sich auch noch der Unterstützung zweier anderer Männer, nämlich des Erzbischofs von Nowgorod Theophanes Prokopowitsch[2]) (geb. 8. Juli 1681 Kiew, gest. 8. Sept. 1736 Nowgorod) und des Grafen Heinrich Joh. Friedrich (russ.: Andrej Iwanowitsch) Ostermann (geb. 30. Mai 1686 Bochum, gest. 31. Mai 1747 Beresow). Th. Prokopowitsch stellte ihm die Schätze seiner überaus reichhaltigen Bücherei[3]) zur Verfügung, und Graf Ostermann war ihm bei Beschaffung von Hilfsmitteln, die er zu seinen chinesischen Arbeiten benötigte, behilflich.[4]) Als damaliger (1730) Minister des Auswärtigen vermittelte er auch den Briefwechsel Bayers mit den Jesuitenmissionären zu Peking und besorgte dem Gelehrten ein chinesisch-lateinisches Wörterbuch. „Ich wurde durch diese *extraordinaire* Gnade Ihro Hochgräffl. *Excellence* gerührt ein vollständiges Chinesisches *Lexicon* vor die *Academie* zu verfertigen, wobey nicht allein allerley Unkosten zu treiben u. meinem *Studioso*, der mir mit *liniren* behülfflich wäre, nunmehr 3 Jahre den freyen Tisch zu haben genöthiget worden, sondern der unabläßlichen Emsigkeit halben, meine Gesundheit, sonderlich aber mein Gesicht [d. i. Augen] eingesetzet habe. Bißhero sind davon biß 20 *Folianten* der *Academie* eingelieffert, und möchten noch etwan 3 zu verfertigen seyn," so lauten Bayers Worte in den Königsberger

[1]) Vgl. Chr. A. Klotz: „Opuscula philologica et oratoria. Ed. C. S. Mangelsdorf". Halae 1772. II. Band, S. XVI.

[2]) Über das Verhältnis Bayers zu Theophanes Prokopowitsch vgl. Присужденіе учр. П. Н. Демидовымъ наградъ. 34. Bd. (St. Petersburg 1866), S. 139, 140, sowie Труды Кіевской Духовной Академіи, 1865, III, S. 268, 269.

[3]) Vgl. über diese: „Biographie Universelle" (Paris o. J.), 34. Band, S. 395.

[4]) Über das Verhältnis Bayers zu dem Grafen Ostermann gibt erwünschten Aufschluß die erwähnte Königsberger Handschrift, wo auf Bl. 43 ff. von diesen Beziehungen näher die Rede ist.

Aufzeichnungen. Was dieses chinesische Wörterbuch anbelangt, so ist es niemals zum Druck befördert worden, sondern, nachdem es bis auf „26 Bände in Royalfolio“ angewachsen, nach Bayers Tod in die „Kaiserliche Bibliothek bei der Akademie“ verbracht worden[1]), wo es heute noch liegt; eine Abschrift, auf 17 Foliobände verteilt, findet sich auf der Königsberger Stadtbibliothek.[2])

So flossen die Petersburger Jahre, ausgefüllt mit unermüdlichem, selbstlosem Schaffen, für Bayer dahin. Selbstlos deswegen, weil keines der Werke, soweit sich der Nachweis erbringen läßt, ihrem Verfasser außer der äußeren Anerkennung und Förderung seines Ansehens in der wissenschaftlichen Welt, irgendwelche Vorteile brachte. Aus den Aufzeichnungen, die vorliegen, läßt sich ersehen, daß sowohl das „Museum Sinicum“ „ohne alle Belohnung“ und die „Historia Edessena“ „wiederum ohne Belohnung“ herausgegeben wurden.[3]) Bayer war also zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes und zur Ernährung seiner Familie, die im Laufe der Zeit auf 8 Kinder — 2 Knaben, 6 Mädchen[4]) — angewachsen war, lediglich auf seinen Gehalt angewiesen. Über dessen Höhe bestehen genaue Aufschreibungen. In einer neuen Bestallung vom 10. November 1726 wurden ihm 800 Rubel zugestanden, eine selbst für die damalige Zeit etwas bescheidene Summe.[5]) So

[1]) Vgl. G. F. Müller im 6. Bd. der Матеріалы для исторіи Императорской Академіи Наукъ (St. Petersburg 1890), S. 470.

[2]) Vgl. die Zusammenstellung des handschriftlichen Nachlasses am Schluß dieser Schrift, ferner A. Seraphim: „Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i. Pr.“ (Königsberg i. Pr. 1909), S. 183.

[3]) Vgl. Hs. S 156 fol. der Königsberger Stadtbibliothek, Bl. 42 ff.

[4]) Laut Grabschrift; bei seinem Tode war indes nur mehr die Hälfte am Leben.

[5]) Aus den „Academischen Rechnungen“ (Bl. 1—3 der Hs. S 156 fol. auf der Königsberger Stadtbibliothek) erhellt, daß ihm am 15. März 1726 150 Rubel, am 11. August 1726 400 Rubel und, als er am 10. November die Aufsicht über das Gymnasium erhielt, „durch eine Ucase vor die Mühe, die ich am Gymnasio vom 18. Sept. 1726 bis 1. Jan. 1727 gehabt, gezahlet worden 100 Rubel“. „Bis daher“, heißt es weiter, „hab nach meinem Accord 600 Rubel haben sollen jährlich, da mir aber die

mußte er denn, wie sich ebenfalls aus seinem Rechnungsbuch ergibt, mehr als einmal Kleider und Waren auf Borg nehmen, hin und wieder wohl auch Schulden machen und, als ihm offenbar kein anderer Ausweg übrig blieb, seine — übrigens reichhaltige — Gemäldesammlung veräußern. Es würde zu weit führen, wollte man einen genaueren Bericht über Bayers Hauswirtschaft, wie seine „Holz- und Lichtrechnung", die Entlohnung seiner Dienstboten, seine Entleihungen usw. an dieser Stelle geben; den denkbar genauesten Aufschluß hierüber geben die genannten in Hs. S 156 fol. vereinigten Einträge.

Die Lebensbedingungen waren also in Petersburg für den Gelehrten mit seiner vielköpfigen Familie nicht sonderlich glänzend. Und wenn man vernimmt, daß der Bibliothekar Schumacher von seinen Gehässigkeiten und Nachstellungen nicht abließ, wird man das Heimweh begreiflich finden, das Bayer, je länger er von Königsberg abwesend war, je mehr ergriff, bis er schließlich — es war Ende 1737 — den Entschluß faßte, seine russische Stellung aufzugeben und in seine Vaterstadt sich zurückzubegeben. Seine reiche Büchersammlung ward alsbald zur See vorausgeschickt, ihr Besitzer wollte mit den Seinen wenig später zu Land nachfolgen. Da nahte sich das Verhängnis. Er wollte eben Anstalten zu seiner Abreise treffen, als er am 30. Januar 1738 in ein „hitziges Fieber" fiel.[1]) Zehn Tage währte der Todeskampf. Am 10. Februar verschied er und hinterließ eine Witwe mit vier Kindern in den bedrängtesten Verhältnissen. Wenige Tage später fand seine Beisetzung in einer Kirche statt, deren Name nicht zu ermitteln war, und ein von seinen Freunden gestifteter Grabstein mit folgender Aufschrift[2]) bezeichnet seine Ruhestätte:

Aufsicht des Gymnasii aufgetragen worden, ich auch vor Ihro kayserl. Maj. Catharina den Panegyricum gehalten, ist mir in einer neuen Bestallung d. 10. Nov. 1726 200 Rubel jährlich zugeleget worden."

[1]) Vgl. Матеріалы, 6. Band (St. Petersburg 1890), S. 466.

[2]) Vgl. C. A. Klotz' Ausgabe der Bayerschen Opuscula, S. XIV.

THEOPHILO · SIGEFRIDO · BAYERO ·
EX · NOBILI · APVD · HVNGAROS · FAMILIA
ORIVNDO·
REGIOMONTE · PRVSSORVM · VIII · IDVS
IAN · A · CIↃ IↃ CLXXXXIIII · NATO ·
QVI · A · PRIMA · ADOLESCENTIA · LITTERA-
RVM · STVDIIS · DEDITVS ·
QVVM · EXIMIAM · LINGVARVM · QVIBVS ·
OLIM · VSI · FVERVNT ·
ORIENTIS · POPVLI · EIVS · ETIAM · QVA · SI-
NAE · VTVNTVR ·
PERITIAM · ESSET · CONSECVTVS ·
ET · HISTORIAE · INPRIMIS · ANTIQVAE ·
SCIENTIA · POLLERET ·
PETROPOLIN · A · CIↃ IↃ CCXXVI ·
BENIGNIS · CONDITIONIBVS · INVITATVS ·
MAGNVM · HVIC · ACADEMIAE · DECVS · ET ·
MORVM · MODESTIA
ET · PRAECLARIS · INGENII · MONVMENTIS ·
ADDIDIT ·
MATRIMONIO · VSVS · FELICI · EX · ANNA ·
DOROTHEA · BOLNERIA ·
FILIOS · II · FILIAS · VI · SVSCEPIT ·
QVARVM · SVPERSTITES · SVNT · IIII ·
VALETVDINE · POSTREMIS · ANNIS · NON
SATIS · PROSPERA ·
SED · TAMEN · TOLERABILI · FVIT ·
DONEC · QVVM · SE · AD · REDITVM IN PA-
TRIAM · ATQVE · AD · REVISENDOS ·
CARISSIMOS · PARENTES · IAM · COMPA-
RASSET ·

MORBO · PER · PAVCOS · DIES · INGRAVESCENTE ·
IIII · IDVS · FEBR · A · CIↃ IↃ CCXXXVIII ·
A · DEO · EVOCATVS · EST ·

„Bald nach Herrn Bayers Tode (den 25. Februar 1738) übergab dessen Witwe", erzählt G. F. Müller[1]), „verschiedene Schriften, welche sein Leben betrafen und von ihm selbst aufgesetzt waren, an die Akademie, wo selbige in dem Archive aufbehalten werden. Daß es also einem, der das Leben dieses Mannes besonders und umständlich beschreiben wollte, nicht an Stoff dazu fehlen würde." Außer diesen autobiographischen Aufzeichnungen erhielt die Akademie übrigens mehrere druckreife Abhandlungen, die dann teils in die „Commentarii" eingerückt wurden, teils bis auf den heutigen Tag ungedruckt sind. Die Bücherei, die, wie gesagt, bereits unterwegs war, wurde wegen ihrer seltenen Bestände in Petersburg begehrt, aber dann „durch öffentlichen Ausruf veräußert" (Müller, a. a. O.). Um sich und ihre Kinder am Leben erhalten zu können, bat am 28. Juni 1738 Bayers Witwe, „daß ihr eine Jahresgage ihres Mannes, wie solches die Witwe des sel. Prof. Bürger erhalten hatt, möchte zugestanden werden" (a. a. O. S. 471). Am 28. Juli bestimmte ein Kabinettsukas, daß ihr die Besoldung ihres Mannes bis Ende 1738 im Betrage von 808 Rubeln 45 Kopeken ausbezahlt werde (a. a. O. S. 524). Im September reisten dann die Hinterbliebenen, nachdem sie noch den Briefwechsel in mehreren Bänden (vgl. a. a. O. S. 471 u. 496) abgeliefert hatten, nach Königsberg ab, wo Bayers hochbetagte Eltern noch am Leben waren. Die weiteren Lebensschicksale der

[1]) Vgl. Матеріалы, 6. Band, S. 470.

Familie sind in Dunkel gehüllt.[1]) Nur soviel läßt sich aus dem Totenbuche der Königsberger Domkirche ersehen, daß die Witwe am 7. April 1758 im Alter von 64¼ Jahren in der Fleischbänkenstraße das Zeitliche segnete.

---

[1]) Auf S. 508 des 1767 zu Oxford erschienenen II. Bandes des von G. Sharpe herausgeg. „Syntagma Dissertationum“ von Thomas Hyde lese ich: „Unum hujus libri (des chines. Wörterbuches) exemplar est in Bibliotheca Academica Petropolitana, alterum apud ejus filiam, uxorem Dni. Charii, Praefecti castrorum legionis Borussicae Tettenborn, et non magno, uti credo, poterit redimi pretio.“ G. Sharpe, der sich auf eine briefliche Mitteilung Joh. Reinhold Forsters, des großen Naturforschers und Reisenden, stützt, hat jedenfalls den Namen Charius (= Char, Kahr?) falsch wiedergegeben, wenigstens war in Tettenborn nichts zu ermitteln. Das Wörterbuch scheint das jetzt in Königsberg befindliche zu sein.

III. Gottlieb Siegfried Bayers Hauptwerke.

1. Das Museum Sinicum.

Einer Untersuchung dieses Werkes, das gleichsam einen Markstein in der Geschichte der Sinologie bedeutet, müssen einige Bemerkungen über Bayers frühere einschlägige Arbeiten, sowie über den Stand der Chinakunde überhaupt, zweckmäßig vorausgehen.

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts war in Deutschland die öffentliche Aufmerksamkeit bereits auf die chinesische Schrift und Sprache gerichtet. Insonderheit hatte der Greiffenhager Andreas Müller[1]) sein Vaterland seit beinahe 20 Jahren mit hochgespannten Erwartungen erfüllt. Der kurfürstlich brandenburgische Hof und selbst der Große Kurfürst, dessen Bibliothek bereits eine Sammlung chinesischer Texte aufwies, hatte so lebhaften Anteil an den Versprechungen des Berliner Propstes genommen, daß er ihn zur Fortsetzung und Vollendung seiner längstverheißenen (kurz vor dem Tode verbrannten) „Clavis Sinica" ermunterte, und das Chinesische war in der Hauptstadt so hoch gewertet, daß Christian Menzel[1]) (1622—1701), der Leibarzt des Kurfürsten, glaubte, sich zur Erhöhung seiner Wichtigkeit in diese Sprache hineinstudieren zu müssen. Er hatte bereits (1685) im „Monumentum Sinicum" die Probe eines chinesischen Wörterbuches geliefert, als er Gelegenheit hatte bei einem vom Jesuiten Philipp Couplet (1622—1693) 1666 aus China mitgebrachten Eingeborenen die Umgangssprache besser als aus Büchern sich anzueignen. Auf diesem Wege und durch Mitteilungen des Bibliothekars des „Mandarinenkollegiums der vier Nationen", Ludwig Piques, der bei seinem beständigen Verkehr

[1]) Vgl. über diese beiden Männer oben S. 16.

mit China im Besitze reicher Hilfsmittel für dieses Fach (seit 1687) war, sammelte Menzel nicht nur den Stoff zu den Werken über chinesisches Schrifttum, die er selbst noch herausgab, sondern auch zu den reichen handschriftlichen Aufzeichnungen, die nach seinem Tod in die Königliche Bibliothek gelangten. Dort hatte Bayer, sicherlich durch La Croze aufmerksam gemacht, Einblick in diesen Menzelschen Nachlaß genommen, als er sich auf seiner Studienreise im Jahre 1715 in Berlin aufhielt; er, dessen Aufmerksamkeit seit weit früherer Zeit der Sinologie galt, hatte dann eigens zum Zwecke einer Einsichtnahme in die hinterlassenen Papiere Andreas Müllers einen Abstecher nach Stettin gemacht und sich Auszüge daraus gefertigt. Aus diesen Unterlagen erwuchs dann der Plan zu seinem „Museum Sinicum", in dem er alles vereinigen wollte, was ihm zum Erlernen des Chinesischen nützlich und brauchbar erschien. Als Wörterbuch diente ihm das handschriftliche Werk des Franziskaners Francisco Diaz: „Vocabulario de letra China con la explicacion castellana."[1])

So konnte im Jahre 1730 aus der Druckerei der Petersburger Akademie jenes zweibändige Werk in Oktav mit dem Titel hervorgehen: „Museum Sinicum, in quo Sinicae Linguae et Litteraturae ratio explicatur". Der erste Band trägt den Untertitel: „Praefatio historica de progressu litteraturae Sinicae in Europa, Grammaticae Sinicae duo libri, Grammatica linguae Chincheo, Missionariorum e Tranquebare epistola, Andreae Mülleri propositio clavis Sinicae et epistola ad Jo. Hevelium." Nach der 145 Seiten füllenden Vorrede, in der Bayer eine dankenswerte Übersicht über alle sinologischen Bestrebungen

---

[1]) Vgl. hierüber La Crozes Abhandlung im 1. Bande (1710) der „Miscellanea Berolinensia" (S. 84—88): „De libris Sinensibus Bibliothecae Regiae Berolinensis: ubi praecipue de insigni lexico Sinico-Hispanico R. P. Francisci Diaz, ordinis Fratrum Praedicatorum;" ferner die Beschreibung in J. Klaproths: „Verzeichnis der chines. u. mandschurischen Bücher und Hss. der Königl. Bibliothek zu Berlin" (Paris 1822), S 129 ff.

sowie über den Verlauf seiner eigenen chinesischen Studien gibt, folgt „Quon hoa çu kin kiai, kiuen chi ye.[1]) Sinicae linguae accurata explicatio seu Grammaticae Sinicae liber primus“ mit dem Versuch einer Darstellung des chinesischen Sprachbaues. Die Fortsetzung gibt, mit dem nämlichen Titel, kiuen chi ul d. i. liber secundus. Daran schließt sich dann: „Grammatica linguae Sinicae popularis in provincia Chin Cheu.“ Bayer will hier, im Gegensatze zur vorhin gelehrten Mandarinensprache, eine Mundart vor Augen stellen. Auf der Königlichen Bibliothek war ihm die handschriftliche Sprachlehre eines ungenannten Franziskaners in die Hände gefallen, der als Glaubensbote lange in der Hauptstadt Tschang-tscheu (Bayers Chin-cheu) der Landschaft Fo-kien gewirkt hatte; er nahm sich eine Abschrift mit nach Petersburg, wo er sie mit Hilfe des spanischen Gesandtschaftspredigers Bernhard Ribera in Ordnung brachte und dann abdrucken ließ. Den Schluß bilden zwei Briefe, von denen der eine aus Tranquebar an Bayer gerichtet ist und das Tamulische betrifft, während der andere Andreas Müller zum Verfasser hat und für Johannes Hevelius (1611—1687), den Danziger Mathematiker, bestimmt war; es ist darin von Müllers Clavis Sinica die Rede.

Im zweiten Bande hat Bayer den Versuch eines chinesischen Wörterbuches unternommen (S. 1—208) und darauf „Diatribae Sinicae ex quibus tum exempla tum adiumenta ad interpretandum Sinica huius eruditionis cupidi percipient“[2]) folgen lassen. Im „Principium Libri Siao ul lun seu origines Sinicae“ (S. 259—332) gab er aus dem Menzelschen Nachlasse den Anfang des „Siao eul lun“ (d. i. Unterweisung

[1]) Die von Bayer gewählte portugiesische Umschrift für: Kuan hua tse king tschieh, tschuan tschi i. Bayer gibt auch die chinesischen Zeichen an und begeht dabei den Fehler für das zweite Wort hua, das hier „Sprache“ 話 geschrieben wird, 花 hua „Blume“ bedeutet und das gleichlautende zu setzen.

[2]) Diese Diatribae enthalten 1. das Leben des Konfuzius in chinesischen Zeichen nach der Ausgabe von Goa, mit den von Ph. Couplet in seiner Pariser Ausgabe gemachten Veränderungen; 2. Das Buch Ta hio dieses Weltweisen in chinesischer und lateinischer Sprache.

für kleine Kinder) betitelten Schulbuches. Am Schluß kommen dann noch einige kleinere Abhandlungen: wie eine „Doctrina temporum Sinica“, auf Grund der Forschungen von Jac. Golius (1596—1667), Th. Hyde, François Noël (1651—1729) und eigener Ermittelungen zusammengetragen; ein Aufsatz über die Maße und Gewichte der Chinesen, der im wesentlichen auf die gleichen Quellen zurückgeht; endlich einige Bemerkungen über Tafeln von in China beobachteten Finsternissen.

Bayers „Museum Sinicum“ war bei seinem Erscheinen nicht allzu günstig aufgenommen worden; wenigstens fanden verschiedene Sinologen, wie der berühmte Stephan Fourmont (1683—1745) zu Paris in seinen „Meditationes Sinicae“ (1737. fol.), mancherlei daran auszusetzen, so daß sich Bayer zu einer Rechtfertigung genötigt sah, die im 44. Bande (1739) der „Bibliothèque germanique“ eingerückt wurde (S. 52—64).[1]) Später hat er freilich den Wert seiner Arbeit geringer geschätzt, wie ein Brief an La Croze vom 19. Januar 1736 beweist. „Musei mei nunc pudet“, liest man dort, „ita in eo foeda sunt omnia: non poenitet tamen, quoniam ea demum res mihi aditum patefecit ad insignem copiam subsidiorum, quibus nunc instructus sum.“ Auf jeden Fall muß das Buch, mit Arbeiten von Bayers Vorgängern verglichen, als eine recht achtbare Leistung bezeichnet werden und Bayers Wertung als Sinologe wird sich stets auf eine Beurteilung dieses „Museum Sinicum“ gründen müssen; Henri Cordier, der hervorragende Kenner der Geschichte der von ihm gepflegten Wissenschaft, nennt es daher mit Recht „un progrès notable sur les travaux précédents.“[2])

---

[1]) Der Titel lautete: „Réflexions de Mr. Bayer, Professeur et Membre de l'Académie Impériale de Pétersbourg, sur le jugement peu favorable, qu'on a porté sur ses ouvrages dans l'extrait des Meditationes Sinicae de Mr. Fourmont“ („Journal des Savans“, Oktober 1737, S. 198); vgl. übrigens das Juli-Heft der „Mémoires de Trevoux“, 1738, S. 1510.

[2]) Vgl. „Notes pour servir à l'histoire des études chinoises en Europe, jusqu'à l'époque de Fourmont l'aîné“ (S. 425) in den „Publications de l'École des langues orientales vivantes“. II. série, vol. XIX: „Nouveaux mélanges orientaux“ (Paris 1886).

Im Zusammenhang mit diesem Hauptbeitrag zur Chinakunde müssen noch einige kleinere einschlägige Arbeiten angeführt und kurz besprochen werden: zunächst sein 1718 zu Königsberg erschienenes Buch in 4°. „De Eclipsi Sinica liber singularis: Sinarum de Eclipsi Solis, quae Christo in crucem acto facta esse creditur, iudicium examinans et momento suo ponderans: Accedunt praeceptiones de lingua Sinica duo libri eodem auctore." Es handelt sich darin um die Widerlegung der Annahme, daß die in chinesischen Geschichtswerken erwähnte, von A. Müller zur Sprache gebrachte, um Christi Geburt in China beobachtete Sonnenfinsternis nicht dieselbe sein könne, von der im Neuen Testament die Rede ist; die als Anhang beigefügte chinesische Sprachlehre ist nur ein dürftiges Hilfsmittel, das er im „Museum Sinicum" vervollkommnete. Im Jahre 1735 erschien sodann auf Kosten der Petersburger Akademie eine weitere Schrift in 4° des Titels: „De horis Sinicis et cyclo horario commentationes: accedit eiusdem auctoris Parergon Sinicum de Calendariis Sinicis, ubi etiam quaedam in doctrina temporum Sinica emendantur." In diesem, seinem Lehrer Alphonse des Vignoles zugeeigneten Werke behandelt Bayer die chinesische Zeitrechnung, weist auf einige in chinesischen Werken untergelaufene Irrtümer hin und bringt auch auf die Chronologie anderer Völker des Morgenlandes die Rede. Neben diesen beiden selbständigen Büchern verdienen noch einige kürzere Aufsätze über chinesische Gegenstände flüchtige Erwähnung; sie finden sich im 5. (1737) und 6. (1740) Bande der „Miscellanea Berolinensia"[1]). Im 5. Bande stehen die beiden Abhandlungen „De re numaria Sinarum" (S. 175—184) und „Commercium Sinicum" (S. 185—192), worin er einige aus China von den Jesuiten erhaltene Briefe im Wortlaute mitteilt. Im 6. Bande (S. 180—192) ist eine „De Ferdinandi Verbiestii S. J. scriptis,

[1]) Die Vorläufer der Abhandlungen der K. Pr. Akademie, der übrigens Bayer seit 1. Februar 1730 als auswärtiges Mitglied angehörte. Vgl. Ad. v. Harnack: „Geschichte der K. Pr. Akademie der Wissenschaften." III. Band, S. 13 (Berlin 1900).

praecipue vero de eius globo terrestri Sinico“ überschriebene Abhandlung enthalten, in denen Nachricht von den Schriften Ferdinand Verbiests (1623—1688) sowie von seinem chinesischen Erdglobus gegeben wird; um die chinesische Eitelkeit zu befriedigen, hatte Verbiest den ersten Meridian durch Peking gehen lassen.

2. Historïa Osrhoëna et Edessena ex numis illustrata.

Als zweites Hauptwerk Bayers erschien im Jahre 1734 zu St. Petersburg in 4° seine „Historia Osrhoëna et Edessena, ex numis illustrata, in qua Edessae urbis, Osrhoëni regni, Abgarorum regum, praefectorum Graecorum, Arabum, Persarum, Comitum Francorum successiones, fata, res aliae memorabiles a prima origine urbis ad extrema fere tempora explicantur“, die er dem Obersthofkämmerer Ernst Johann Grafen Biron zueignete; die Vorrede wendet sich an Josef Simon Assemani (1687—1768), den großen Orientalisten. Denn der hervorragende Syriologe hatte die eigentliche Veranlassung zu dieser Arbeit gegeben, als er im I. Bande seiner 1719 zu Rom erschienenen „Bibliotheca Orientalis“ als erster die Königsliste von Tell-maḥrê mit einer gelehrten Erläuterung auf S. 417—423 veröffentlichte, die freilich von vornherein dadurch an Wert einbüßt, daß sie die zeitlichen Widersprüche des Chronisten mit sich selbst durch Zahlenänderungen zu heben sucht. Es ist selbstverständlich, daß Bayers Leistung heute, wo Alfred v. Gutschmids „Untersuchungen über die Geschichte des Königreiches Osroëne“[1]) und Rubens Duvals „Histoire politique, religieuse et litéraire

[1]) In den „Mémoires de l'Académie Impériale des Sciences de St.-Pétersbourg“, VII. série, tome XXXV, No. 1 (1887, 2°), 49 S. Alfred v. Gutschmid, der überhaupt nicht gut auf Bayer zu sprechen ist (vgl. seine „Geschichte Irans usw.“ Tübingen 1888, S. 172), nennt dessen Arbeit weitschweifig und ohne Kritik, aber als reiche Materialiensammlung immer noch brauchbar (a. a. O. S. 1).

d'Édesse jusqu'à la première croisade"[1]) vorliegen, längst überholt ist und nur als wertvolle Quellensammlung ihre Brauchbarkeit bewahrt.[2]) Die Schrift ist reich an Vermutungen, die sich freilich zum Teil als unrichtig erwiesen haben; aber auch viel Zutreffendes ist darin enthalten. So hat Bayer den Zusammenhang von Osroes, dem Namen des Gründers des edessenischen Herrschergeschlechtes, mit Khosraw, dem persischen Namen, erkannt.[3]) Um die Abweichungen in den Angaben der Klassiker und denen des Dionysios auszugleichen, ersinnt Bayer indessen die Ausflucht, daß Abgar den Namen eines Herrschergeschlechtes bezeichne; dadurch werden natürlich seine darauf gegründeten Untersuchungen hinfällig. In diesem Buche sind übrigens zur Aufhellung der geschichtlichen Tatsachen Münzen herangezogen, und wenn hierbei nicht allzureichliche Aufklärungen sich ergeben, so ist der geringe, Bayer zur Verfügung stehende Vorrat schuld; mit diesen Hilfsmitteln konnten erst 100 Jahre später W. Scott (1856) und V. Langlois (1859) brauchbare Arbeiten liefern.

Auf den Seiten 277 bis 356 sind die „Res Edessenae sub Arabibus, Graecis, Francis, Persis, Tartaris et Turcis", also die wechselvollen Schicksale, die Edessa im Laufe der Jahrhunderte als Tummelplatz der mannigfachsten Völker zu erdulden hatte, nach bestem Wissen der damaligen Zeit behandelt. Als Hauptquelle benutzte Bayer dabei die „Historia compendiosa Dynastiarum Abulfaragii" (d. i. Gregorius Abulfaradsch, wie die Kunya des Bar Hebraeus lautet), die der Oxforder Arabist Edward Pococke (1604—1691) im Jahre 1663 in einer trefflichen arabisch-lateinischen Ausgabe zugänglich ge-

[1]) Im „Journal Asiatique", VIII série, 18. (1891) und 19. (1892) Band.

[2]) R. Duval urteilt über Bayer a. a. o. 18. Band, S. 122: „Son livre n'a guère d'autre mérite que de renfermer, d'une manière assez complète, les passages des auteurs grecs et latins concernant l'histoire d'Édesse."

[3]) Vgl. Ed. Meyer in Pauly-Wissowas: „Realenzyklopaedie der klass. Altertumswissenschaft" Bd. V, 2 (Stuttgart 1905), S. 1933, s. v. „Edessa" und Georg Hoffmann: ZDMG XXXII, S. 743 (Leipzig 1878).

macht hatte. Neben diesem letzten Klassiker der syrischen Literatur (1226—1286) dienten noch die Chronisten der Kreuzzüge, wie die „Gesta Francorum“ (1099), Albertus Aquensis (1095—1120), Fulcherius Carnotensis (1095—1125), Guibertus Abbas (1095—1125), Robertus Monachus (1108—1118) seiner Darstellung. Außerdem stützte er sich, wie aus der Vorrede (Praefatio, 3. Seite) hervorgeht, noch auf Mitteilungen des hervorragenden holländischen Orientalisten Albert Schultens (1686—1750), der ja als erster arabische Geschichtsschreiber, wie Behâ ed-dîn ibn Scheddâd und Imâd ed-dîn al Ispahânî, zur Erkundung der Kreuzzüge erschlossen und teilweise veröffentlicht hatte (Leiden 1732).

3. Historia regni Graecorum Bactriani.

„Historia regni Graecorum Bactriani, in qua simul Graecarum in India coloniarum vetus memoria explicatur“ lautet der Titel dieses 1738 zu Petersburg in 4° erschienenen und dem Kais. Russ. Geh. Staatsrat Fürsten Alexej Michajlowitsch Tscherkaski zugeeigneten dritten großen Werkes. Die Vorrede, mit dem Datum des 25. Dez. 1737 unterschrieben, erzählt teils von dem russischen über die Türken erfochtenen Siege, teils von den Verdiensten der Tscherkaskischen Familie; im eigentlichen Vorwort kommt der Verfasser auf den Anlaß zur Abfassung dieser Schrift zu sprechen. Seit mehr denn 25 Jahren, so heißt es hier, habe er sich mit der Geschichte jener Glaubensgenossenschaften befaßt, die am weitesten gegen Morgen lägen, und beabsichtigt, über ihre Entstehung einiges Licht zu verbreiten. Seine Untersuchungen hätten vor allem jenen Ländern gegolten, die im Osten von Asien lägen; dringlichere Beschäftigungen hätten ihn indessen abgehalten, seine Untersuchungen im gewünschten Umfange zu fördern und den Stoff zusammenzutragen, um ein „geschichtliches Lehrgebäude“ daraus zu errichten. So entstand, gleichsam als Absenker eines großangelegten Werkes, diese Abhandlung über die Herrschaft der Griechen in Baktrien. Spärlich genug flossen

ihm damals die Quellen. Knappe, durch ihre Kürze teilweise unverständliche Angaben aus Erdbeschreibern und Geschichtsforschern des Altertums, wie Strabo, Justin, Arrian, Ptolemaeus, einzelne Bruchstücke ausführlicherer Darstellungen (Polybius) und eine griechische Münze eines baktrischen Königs — eine Tetradrachme des Eukratides[1]) — das war alles, was Bayer an Unterlagen für seine Geschichte des griechischen Reiches in Baktrien und der griechischen Kolonien in Indien vorlag. Diese Abhandlung hat deutlich gezeigt, wie wenig die griechischen Geschichtsschreiber es der Mühe wert erachteten, sich um die Schicksale ihrer eigenen Landsleute im fernen Osten zu bekümmern und so standen und stehen teilweise noch unsere Nachrichten hierüber gerade im umgekehrten Verhältnisse zu der Bedeutung, die das griechisch-baktrische Reich in der Geschichte einnehmen sollte. Heute sind die Verhältnisse freilich erheblich besser geworden und Bayers Leistung ist längst überholt, nachdem dieses Gebiet der Geschichte aufgehört hat, ein Gegenstand des angestrengten gelehrten Sammelfleißes zu sein, und begann, der darstellenden Geschichtsschreibung zum Vorwurf zu dienen. Zu Bayers Zeiten, und fast 100 Jahre darüber hinaus, war die Geschichte der baktrischen Hellenen ein an Tatsachen armes, mühsam geordnetes und kaum scheinbar vollständiges Verzeichnis von Königsnamen. Da brachten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts großartige Münzfunde — man denke nur an die Entdeckungen von Alex. Burnes, Joh. Martin Honigberger und vor allem Charles Masson — mit einem Schlage Klarheit in das Dunkel dieser Geschichte, und seit den glänzenden Leistungen von v. Köhler, O. G. Tychsen, J. Tod, D. Raoul-Rochette, Chr. Lassen, Karl Ludw.

---

[1]) H. H. Wilson spricht in seinem Werke: „Ariana antiqua“ (London 1841, 4°), S. 3 irrigerweise von zwei Münzen. Von der von Bayer benutzten Tetradrachme handelt ausführlich Raoul-Rochette im „Journal des Savants“, Paris, Juli 1834, wo sich in Fig. 5 der beigegebenen Tafel eine Abbildung der Münze findet.

Grotefend[1]), H. H. Wilson, J. Prinsep, (Sir) A. Cunningham, A. von Sallet bis herab zu Percy Gardners „Coins of the Greek and Scythic kings of Bactria and India in the British Museum“ bedürfen nur mehr wenig Ereignisse jener Griechenherrschaft in Baktrien der Aufklärung. Wenn aber auch heute Bayers Leistung als völlig veraltet bezeichnet werden darf, so muß sie doch, vom geschichtlichen Standpunkte gewertet, für die damalige Zeit als recht schätzbar angesprochen werden. Hat sie doch das Verdienst, zum ersten Male von dem Schicksale baktrischen Hellenentums zu handeln, und so die Aufmerksamkeit der Münz- und Geschichtsforscher auf eine Gegend der alten Welt hingelenkt, die in den bisherigen Werken mit wenigen Zeilen abgefertigt zu werden pflegte. Daß jene Grenzgebiete der indischen und iranischen Welt mit ihrem einstigen Schauplatz eines mannigfach bewegten geschichtlichen Lebens erst hundert Jahre nach Bayer voll beachtet wurden, hängt mit der Tatsache zusammen, daß in der Zwischenzeit nur zwei einschlägige Münzfunde — 1756 durch den geistreichen John Swinton (1703—1777), 1767 durch den berühmten Joseph Pellerin (1684—1782) — bekannt wurden, und ändert nichts am Ruhme der ersten Entdeckung. Man würde übrigens irren, wollte man in den 142 Quartseiten des Buches ausschließlich Nachrichten über das baktrische Hellenenreich vermuten. Es finden sich darin vielmehr allerlei Mitteilungen über teilweise ganz entlegene, nicht zum Gegenstande gehörige Dinge, und Bayer hat damit dem Hange seiner Mitlebenden nachgegeben, möglichst umfangreiche Kenntnisse in einer Abhandlung zu offenbaren. So wird hier zunächst eine Wortableitung des Namens Bactria versucht. Auf die zufällige Ähnlichkeit mit Bacchus hin möchte er einen Dionysoskult in Baktrien erweisen. Bei den Bacchanalien habe man Muscheln und ähnliche Musik-

[1]) Dieser gibt in seinem Werke: „Die Münzen der griechischen, parthischen und indoskythischen Könige von Baktrien und den Ländern am Indus“ (Hannover 1839), S. 2 ff. eine Darstellung der Geschichte der baktrischen Münzkunde.

instrumente zum Lärmerzeugen verwendet. So wird also ostind. „dumame, dmam“ mit dem griech. τύμπανον; „zank“, tamul. „sangu“ mit κόγχη verglichen.[1]) Nach der Namenserklärung werden die Grenzen von Baktrien hergestellt und die alten Erdbeschreiber, die Bayer aufs genaueste gelesen hatte, berichtigt und ergänzt. Wichtiger als all das mögen Bayers Versuche sein, im 8. Abschnitte die von Ptolemaeus überlieferten baktrischen Ortsnamen wieder herzustellen. Sie sind, von falschen Voraussetzungen ausgehend, freilich fast ausnahmslos irrig; eine bloße Ähnlichkeit mit einem neupersischen Wort genügt zur Deutung der griechischen Namensform. Die Abschnitte X—XLVI sind dann ausschließlich der Geschichte Baktriens unter den Griechen gewidmet, wobei, wie gesagt, ausschließlich die alten Schriftsteller herangezogen werden konnten.

Nunmehr folgen bis zum Schlusse des Werkes einige sehr wichtige, für die Geschichte der Sprachvergleichung immerhin wertvolle Abschweifungen. Es werden nämlich aus den Ähnlichkeiten der indischen Zahlwörter mit den persischen und griechischen Bezeichnungen Schlüsse gezogen. Der Versuch Bayers ist keineswegs neu und zum eigentlichen Ziele ist er ebensowenig als sein Vorgänger, der an der Koromandelküste als Heidenprediger tätig gewesene Benjamin Schultze (1689-1760), gekommen. Dieser[2]) hatte

[1]) τύμπανον ist bekanntlich zu τύπτειν zu stellen, während die Verwandtschaft von κόγχη mit skr. śankhá-s „Schnecke“ von Bayer ganz richtig erkannt, freilich zu falschen Schlüssen verwendet wurde. — Das „ostindische“ dumame, dmam ist übrigens wohl das in John Shakespear: „Dictionary of Hindustānī and English“ (3rd ed., London 1834), S. 876 als „damāmah“ und „damāmā“ angeführte Wort, welches persischen Ursprungs ist. (Vgl. J. A. Vullers: „Lexicon persico-latinum“ I, S. 858). Die Ableitung des auch von Bayer erwähnten σάμμα (bei Hesychius Gramm.) für ein ὄργανον μουσικὸν παρ' Ἰνδοῖς hatte übrigens bereits Hadrian Reland († 1718) in seiner 6. Dissert., S. 228 gegeben, wovon Bayer indes keine Kenntnis gehabt zu haben scheint.

[2]) Vgl. Th. Benfey: „Geschichte der Sprachwissenschaft“ (München 1869), S. 261, 336 ff.

in den „Berichten der Königl. Dänischen Missionarien in Ostindien“ 21. Forts., S. 708, ferner 25. Forts., S. 114 diese Fragen behandelt und war zum Schlusse gelangt, die Inder müßten ihre Zahlbezeichnungen von den Römern entlehnt haben.[1]) Was lag für Bayer näher, nachdem er soeben lang und breit von griechischen Siedelungen in Indien gesprochen hatte, als einen griechischen Ursprung anzunehmen? Das Für und Wider wird erwogen und das 47. Hauptstück sucht die Frage zu beantworten: „An numerorum Indicorum nomina a Romanis? an a Persis? immo et Persica et Indica a Graecis: an potius ex communi linguarum stirpe?“ Bayer hat also vielleicht bereits einen gemeinsamen Ursprung geahnt, aber die Behauptung auszusprechen nicht gewagt; denn die Unterschiede in den einzelnen Sprachen sind ihm, so sagt er ungefähr S. 122, doch zu erheblich, um den Beweis für diese, eigentlich naheliegende Aufstellung antreten zu können.[2]) Der Gegenstand muß ihn längst gefesselt haben und die Frage mag in seinen Briefen an befreundete Sprachforscher des öfteren aufgeworfen worden sein; so erwähnt er S. 122 wenigstens zwei Briefe vom Gothenburger (späteren Linköpinger) Bischof Erich Benzel (1675—1743), die darauf die Sprache brachten. Die letzten Abschnitte behandeln die Herkunft der Ziffern. Die Griechen hätten, so äußert sich der Verfasser, den Indern das Zahlsystem gelehrt und dabei wohl auch die Zahlbezeichnungen. Bei diesem Anlaß behauptet Bayer den chinesischen Ursprung der Ziffern sowie, daß das arabische Wort Ziffer ursprünglich nur die Null bezeichnete. Zum Schlusse folgen einige Bemerkungen über den — nach Bayers Ansicht — gleichfalls chinesischen Ursprung des metonischen Zyklus. Diese stellen so die Überleitung zu einer Abhandlung her, die sich (mit fortlaufenden Seiten-

[1]) Chr. Theod. Walther vermutete in einem an Lorenz Langen gerichteten Briefe (vgl. 25. Forts., S. 119) persischen Ursprung.

[2]) Auch La Croze, Bayers Lehrer, bemerkte in seiner „Histoire du Christianisme des Indes“ (1724), S. 439 „plusieurs autres choses communes aux Indes et aux anciens Persans; entre autres un grand nombre de mots et de noms semblables“.

zahlen) an die Bayersche anschließt. „Doctrina temporum Indica ex libris Indicis et Brahmanum institutione a. C. CIↃ IↃCCXXXIII Trangambariae digesta simul cum paralipomenis recentioribus“ lautet ihr Titel und der Name des Verfassers Christoph Theodosius Walther. Über den Lebenslauf dieses dänischen Missionars und seine Beziehungen zu Bayer ist oben, S. 31, das Nähere dargelegt worden. Seine Mitteilungen über die indische Zeitrechnung, deren Richtigkeit im einzelnen nachzuprüfen ich mir versagen mußte, können heute nur noch geschichtliche Bedeutung beanspruchen. Walther erhob sich bei Vergleichung mehrerer indischer Wörter mit anderen Sprachen zu einer höheren Erklärung dieser Beziehungen, indem er als gemeinschaftliche Quelle die Sprache der Skythen betrachtete.[1])

Den Schluß des Bayerschen Werkes bildet eine von dem großen Leonhard Euler (1707—1783), der bekanntlich ebenfalls an der Petersburger Akademie wirkte und mit seinem Amtsgenossen Bayer freundschaftlichen Verkehr pflegte, beigesteuerte Arbeit: „De Indorum anno solari astronomico“.

---

[1]) Vgl. Th. Benfey: „Geschichte der Sprachwissenschaft“ (München 1869), S. 339.

IV. Bayers Beiträge zu den „Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae“.

Als Christian Goldbach im Jahre 1728 den ersten Band der „Commentarii“ der kurz vorher begründeten Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften hinausgehen ließ, brauchte er sich um den Bestand dieses Unternehmens nicht zu sorgen, solange ihm für die beiden Akademieklassen zwei Männer ihre Kräfte zur Verfügung stellten: Leonhard Euler und G. S. Bayer. Während der große Mathematiker mit seinen Arbeiten mehr als die Hälfte der Quartbände der Petersburger „Commentarii“ füllte, war auch sein Amtsgenosse von der geschichtlichen Klasse unermüdlich beschäftigt, Beiträge zu den Veröffentlichungen der Akademie zu liefern. Bayer hat tatsächlich bis zu seinem Tode fast allein die Abhandlungen der philosophisch-geschichtlichen Abteilung beigesteuert. Sie sind freilich ungleichen Wertes, aber die meisten zeichnen sich durch Gediegenheit ihres Inhalts und vor allem durch Neuheit der Gedanken aus, daß sich eine Betrachtung der Bayerschen Akademieaufsätze im Zusammenhange schon des Lichtes wegen, das dadurch auf die ungeheuere Schaffenskraft dieses Gelehrten geworfen wird, reichlich lohnt.

Gleich im 1. Band der „Commentarii“ wird der philosophisch-geschichtliche Teil ausschließlich von Bayer bestritten: drei Abhandlungen finden sich darin, von denen die erste (S. 387—399) „De origine et priscis sedibus Scytharum“ handelt, die zweite sich unmittelbar anschließt (S. 400—424) unter dem Titel „De Scythiae situ, qualis fuit sub aetatem Herodoti“; die dritte berichtet (S. 425—463) „De muro

Caucaseo". In den beiden ersten Arbeiten, die den Ursprung und die ersten Wohnsitze der Skythen betreffen, bemerkt Bayer, daß dem Skythenlande von neueren Gelehrten, die sich auf die von Kosmas überlieferten Angaben des alten Geschichtsschreibers Ephorus stützen, ein allzugroßer Umfang beigelegt werde. Bayer widerspricht diesen, indem er die Meinung vertritt, daß der Araxes[1]), jenseits dessen nach Herodot (IV, 10) die Skythen ihre Zelte aufgeschlagen hatten, nicht der gleichnamige Fluß in Armenien, überhaupt keiner der Ströme sei, die nach Ansicht neuerer Forscher von den Alten Araxes genannt wurden, sondern die Wolga, die im Altertum auch den Namen „Tiha" geführt habe. Auf diese Weise würde die Grenze Skythiens gegen Osten beträchtlich einzuschränken sein. Bayer glaubt außerdem, daß der Araxes, über den Kyros sein Heer führte, dieselbe Wolga sei, nicht aber der Oxus, wie Christoph Cellarius (1638—1707) im Anschluß an Isaac Vossius vermutet hatte.

Diese Behauptungen sucht Bayer mit verschiedenen Gründen zu erhärten, und eine beigegebene Karte, die im wesentlichen auf Herodots Mitteilungen fußt, verlegt die skythischen Siedelungen zwischen den 45. und 57. Längen- und den 47. und 55. Breitegrad. Bayers Angaben nachzuprüfen, ist hier nicht der Ort; nur soviel sei gesagt, daß sich seine Ansicht insoferne bestätigt, als Herodot (IV, 11) da, wo er die von den Massagetai aus dem Lande gedrängten Skolotoi über den Araxes ins Kimmererland einrücken läßt, noch den Unterlauf der Wolga einbezogen hat, vorausgesetzt, daß der Grieche nach seiner erdkundlichen Vorstellung nicht einfach den Namen Araxes eingesetzt hat. Zur dritten Abhandlung „Über die kaukasische Mauer" wurde Bayer durch folgende Umstände angeregt. Demetrius Kantemir I. (1673—1723), Fürst der Moldau, hatte Peter den Großen auf dessen Feldzug gegen Persien (1722/23) begleitet und war Zeuge

[1]) Vgl. über die Erklärung der verschiedenen Araxes-Flüsse Tomascheks Angaben im 3. Band von Pauly-Wissowa: „Real-enzyklopädie der klass. Altertumswissenschaft" (Stuttgart 1895), S. 402.

der am 23. August 1722 erfolgten Eroberung von Derbend. Als er dort der am Kaukasus hinziehenden Mauerüberreste ansichtig geworden war, erbat er sich vom obersten Kriegsherrn die Erlaubnis, ihren Spuren nachgehen zu dürfen, da ihm die Einwohner versicherten, dieser Wall erstrecke sich sehr weit. Aus Furcht, den Eingeborenen in die Hände zu fallen, brach D. Kantemir nach einigen Tagreisen seine Untersuchungen ab, deren endgültige Anordnung er selbst nicht mehr vornehmen konnte, da er am 23. August 1723 verstarb. Antioch Dmitrijewitsch Kantemir, sein Sohn, der Satiriker (1708—1744), hatte Bayer um Ausarbeitung der Aufzeichnungen seines Vaters ersucht und so entstand die genannte Abhandlung. Eine von dem französischen Hofgeographen Guillaume de Lisle (1675—1726) 1723 gestochene Karte des baltischen Meeres und der angrenzenden Gebiete sowie der Reisebericht, den der Pater Archangelo Lamberti in seiner 1654 zu Neapel erschienenen „Relazione della Colchide, oggi detta Mengrelia“ (franz. in dem „Recueil des voyages au nord“, VII. Band, S. 175 ff.) gegeben hatte, waren neben den alten Erdbeschreibern und den in J. Herbelots „Bibliothèque Orientale“ angegebenen morgenländischen Quellen Bayers Unterlagen für seine Forschungen. Mit bewundernswerter Belesenheit zieht er vorzüglich alles heran, was die Alten über die sogenannte Kaukasusmauer zu erzählen wissen, und kommt schließlich zu dem — übrigens heute noch völlig richtigen[1]) — Ergebnis, daß diese Wälle, die im Zeitalter der Sāsāniden und später in mohammedanischer Zeit den bei Derbend nur 2 bis 3 km breiten Durchgang zwischen den Bergen und dem Meere sperren und die Kulturländer Vorderasiens vor den Einfällen der Nomadenvölker Südrußlands schützen sollten, von Khosraw Anōsharwān (531—579 n. Chr.) aufgeführt worden seien.[2])

[1]) Vgl. W. Barthold in der „Enzyklopädie des Islam“ (Leiden und Leipzig 1913), 1. Band, S. 980 unter „Derbend“.

[2]) Demetrius Kantemirs Arbeit findet sich neuerdings abgedruckt im 7. Bande der „Operele principeluĭ Demetriŭ Cantemirŭ“, die im Jahre 1883 von der Academia Română zu Bukarest herausgegeben wurden.

Der zweite, 1729 veröffentlichte Band der „Commentarii“ enthält vier Beiträge aus Bayers Feder und zwar „De Cimmeriis“ (S. 419—433), „Numi decem Erythraeorum in Ionia illustrati“ (S. 434—458), „Numus Gyrtones urbis Thessalicae illustratus“ (S. 459—469) und „Vetus inscriptio Prussica“ (S. 470—481). „Quae gens Cimmerii, unde orta, quas terras petierit postea, exquirendum . . . duco“, so lautet die Aufgabe, die sich Bayer im ersten Aufsatze stellt. Die Vermutung, die übrigens bereits Samuel Bochart († 1667) in seiner „Geographia sacra“ aufgestellt hatte, die Kimmerer seien den bei den Propheten des 7. Jahrhunderts erwähnten Gomer (Γαμέρ der LXX) gleichzusetzen, wird aufs neue verfochten, und die Gebiete, die dieses Volk einstens besiedelte, abzugrenzen gesucht.[1]) Die zwei folgenden Arbeiten betreffen Gegenstände der Münzkunde, deren Verwertung zu geschichtlichen Zwecken Bayer mit Eifer und Erfolg betrieb. Wichtiger ist die einer altpreußischen Inschrift gewidmete Abhandlung. Bayer hatte die seltsamen Zeichen, die zuerst der preußische Bischof Christian in seinem verloren gegangenen Buche „Liber Filiorum Belial“ mitgeteilt hatte und die dann von den Chronisten S. Grunau und Lukas David, sowie in Praetorius' „Preußischer Schaubühne“ der Nachwelt überliefert worden waren, in einer Handschrift der Altstädtischen Bibliothek angetroffen und von diesem Funde seinem Freunde La Croze Nachricht gegeben (vgl. T. E. L. I, 47; II, 277 ff.). Ohne zu einem eigentlichen Ziele zu kommen oder die Inschrift zu deuten, spricht Bayer weitläufig von nordischen Runen und ihrer Erwähnung bei alten Schriftstellern. Es muß hier gesagt werden, daß Johann Erich Thunmann in seinen 1772 zu Berlin herausgegebenen „Untersuchungen über die alte Geschichte einiger nordischer Völker“ eine völlig mißlungene Deutung auf S. 223—248 versucht hat. In neuerer Zeit ist diesen Runen, wie es scheint, keinerlei Beachtung mehr geschenkt worden und die Frage, ob es sich

[1]) Bayer widerlegt darin übrigens die von anderen Forschern vermutete Einheit der Kimbrer und Kimmerer.

um echte Buchstaben oder um eine Fälschung handelt, wohl noch ungeklärt.

Im dritten Band der „Commentarii“, der 1730 heraus kam, finden sich wiederum drei Abhandlungen Bayers: „Chronologia Scythica vetus“ (S. 295—350), „Memoriae Scythicae ad Alexandrum Magnum“ (S. 351—388) und „Elementa litteraturae brahmanicae, tangutanae, mungalicae“ (S. 389—422). In den zwei ersten greift Bayer wiederum auf die Skythen zurück und zwar gibt er — vornehmlich Herodot folgend — ein zeitlich angeordnetes Verzeichnis aller Begebenheiten, an denen die Skythen irgendwie beteiligt waren; diese Liste umfaßt einen Zeitraum von 223 Jahren, von 644 v. Chr. bis 421 v. Chr. In den „Memoriae Scythicae ad Alexandrum Magnum“ bringt er eine Sammlung aller Nachrichten, die Herodot und andere Schriftsteller des Altertums von den Skythen übermitteln, wobei er einige Stellen zu erläutern sucht. Ein ganz abgelegenes, in damaliger Zeit fast unbekanntes Gebiet behandelt die dritte Arbeit.[1]) Daniel Gottlieb Messerschmidt (1665—1735) hatte von seiner im Auftrage Peters des Großen ausgeführten sibirischen Forschungsreise 1727 neben anderen Seltenheiten ein kleines längliches Buch mitgebracht, das etwa 8 Bogen Seidenpapier füllte und in „brahmanischen, tangutanischen und mungalischen“ Zeichen geschrieben war. Bayer sprach in einem Brief an La Croze (T. E. L. Bd. I, 58, 59) hiervon und bemerkte, daß es nach chinesischer Art mit hölzernen Tafeln gedruckt worden sei. Weit wichtiger ist Bayers Erkenntnis, daß die mongolischen und tangutischen Buchstaben denen des indischen Alphabets verwandt seien. „Iam etiam cognoscis, vere me iudicasse, litteras Tangutanas esse ex Brahmanicis profectas, imo Mon-

[1]) Vgl. die Besprechung in den „Acta Eruditorum anno 1731 publicata“ (Lipsiae 1731), S. 307 ff., die von Bayer selbst herrührt und eine gedrängte Übersicht über seine Aufstellungen gibt. — Vgl. außerdem seine „Epistola ad Jo. Burckardum Menckenium de litteris Tangutanis et aliis orientalibus“ in den „Acta Eruditorum“, tom. IX, sect. I, S. 20 ff. (Anhang I).

golicas etiam, de quibus id non speraveram“ heißt es in dem eben angeführten Schreiben an La Croze. In der Abhandlung selbst hat er bereits die Abhängigkeit der mongolischen Schrift vom syrischen Estrangelo-Alphabet, sowie den Zusammenhang mit dem Pehlevi („Parthice“ nannte er es) scharfsinnig erkannt und diese Anschauung in den „Acta Eruditorum“ v. J. 1731 auf S. 307 ff. neuerdings mit Nachdruck verfochten.[1])

An Wichtigkeit stehen die Beiträge im 4. Bande der „Commentarii“ hinter den bereits gedruckten nicht zurück; es sind vier Abhandlungen, mit denen der unermüdliche Bayer dieses Mal vertreten ist: „Elementa Brahmanica, Tangutana et Mungalica“ (S. 289—301); „Numi duo Ptolemaei Lagidae explicati“ (S. 302—314); „De Venere Cnidia in Crypta conchyliata horti imperatorii ad aulam aestivam et in duobus numis Cnidiis“ (S. 315—330); „De Varagis“ (S. 331—369). In der ersten finden sich Nachträge und Ergänzungen zur letztgenannten Arbeit im vorhergehenden Bande; in der zweiten erörtert er zwei Münzen des Lagiden Ptolemaeus. Die dritte betrifft eine Venusstatue, die von Rom nach Petersburg gebracht und in der Grotte des Gartens am Kaiserlichen Sommerpalaste aufgestellt worden war. Bayer behauptet, es handle sich um eine genaue Nachbildung der praxitelëischen Venus von Knidos und sucht seine Ansicht durch eine Münze aus Knidos (aus der Kunstkammer von Petersburg) zu stützen. Diese Münze zeige auf einer Seite einen Aphroditekopf, der dem der Statue völlig ähnlich sei. Er kommt auf allerlei sonstige altertumskundliche Fragen zu sprechen: daß die medicëische Venus keine Nachahmung der knidischen sei, daß Kallistratos, der Verfasser einiger Beschreibungen von Bildsäulen, nicht mit dem Kallistratos zu verwechseln sei, der zu Demosthenes' Zeiten gelebt habe, sondern daß er ein Zeitgenosse Alkiphrons war,

[1]) Vgl. Gerh. Frdr. Müller: „De Scriptis Tanguticis Commentatio“ („Comm. Petropol.“ X. Band (1742), S. 421 ff.) mit sehr wissenswerten Ausführungen über die Entstehung der mongolischen Buchstaben. Ferner: Joh. Gottfr. Eichhorn: „Gesch. der neueren Sprachenkunde“ (Göttingen 1807) Bd. I, S. 397.

folglich lange nach Alexander d. Gr. anzusetzen sei; auch die Frage, wann Praxiteles gewirkt habe, wird erörtert.[1]) Die weitläufigste, in ihrem Ergebnis weitaus wichtigste Abhandlung ist die vierte über die Waräger. Er beweist als erster den nordischen Ursprung dieser in russischen Diensten tätigen Normannen aus den in den „russischen Jahrbüchern" erhaltenen warägischen Namen, die er als dänische, schwedische und norwegische Formen erklärt. Weit belangreicher ist indessen die erstmals von Bayer gemachte Entdeckung, daß die Βάραγγοι, die als Leibwache der oströmischen Kaiser in der byzantinischen Geschichte eine so große Rolle spielten, nichts anderes als die nordischen Waräger seien.

Vier Abhandlungen des V. Bandes der „Commentarii" haben Bayer zum Verfasser: „Conversiones rerum Scythicarum temporibus Mithridatis Magni et paullo post Mithridatem" (S. 297—360); „Numus Aegiensis illustratus" (S. 361 — 373); „Fasti Achaici" (S. 374—381); „Fasti Achaici illustrati" (S. 382—448). Während die erste Arbeit, auf Grund alter Schriftsteller, die in Skythien zu Mithradates d. Gr. Zeiten vorgegangenen Veränderungen entwickelt, gibt die zweite eine Erklärung einer Münze der Aegier; die beiden letzten enthalten dann eine Erläuterung der Jahrbücher von Achaia. Am Schluß der ersten steht eine kurze Bemerkung über die Herkunft des Namens „baltisches Meer".[2]) Die Ableitung von litauisch baltas = weiß hatte übrigens bereits um 1700 Matth. Praetorius († 1707) in seinem „Orbis Gothicus" gewagt; Bayer war, wohl ohne Kenntnis dieses Vorgängers, auf den gleichen Gedanken gekommen, den übrigens noch 1857 in seinem „Deut-

---

[1]) In Johann Jakob Bernouillis „Aphrodite" (Leipzig 1874) habe ich unter den dort beschriebenen Petersburger Aphroditebildsäulen keine treffen können, auf die Bayers Beschreibung zuträfe, eine Tatsache, die mich vermuten läßt, daß diese Statue inzwischen zugrunde gegangen ist oder den Standort gewechselt hat.

[2]) Vgl. W. v. Gutzeit in den „Sitzungsberichten der Ges. f. Gesch. und Altertumskunde der Ostseeprovinzen" (Riga 1884), S. 45 ff.: „Das Wort baltisch", wo die früheren Ansichten zusammengestellt sind.

schen Wörterbuch (I, 1455) Jacob Grimm in Erinnerung brachte.

Bayers Beschäftigung mit dem Schrifttume des äußersten Ostens macht sich besonders im 6. Bande der „Commentarii“ geltend, wo von drei aus seiner Feder beigesteuerten Beiträgen zwei dem Mandschurischen gewidmet sind: „De litteratura Mangjurica“ (S. 325—338) und „De lexico Çù gvéy“ (S. 339—364), die erste mit dem kühnen Versuch einer Darstellung der mandschurischen Literatur, die zweite mit einer Besprechung des chinesischen Wörterbuches „tse hoei“[1]), die „Siegelzeichen“.

„De Russorum prima expeditione Constantinopolitana“ lautet die Überschrift der dritten, die Seiten 365—391 füllenden Abhandlung, in der Bayer eines der bekanntesten und meistumstrittenen Ereignisse der byzantinischen Geschichte und nicht bloß dieser, sondern auch der ältesten russischen Geschichte behandelt, jenen welthistorischen Augenblick, in dem zum erstenmale Byzanz vor dem Namen der Russen erzitterte. Bayer setzt den Einfall der Russen, der, wie man jetzt weiß, am 18. Juni 860 erfolgte, in die Jahre 863—866. Er gründet seine Untersuchung auf die Erzählungen zweier byzantinischer Geschichtsschreiber. Bayers Beweisführung zu verfolgen, verlohnt sich nicht, nachdem heutzutage Jahr und Tag jenes denkwürdigen Ereignisses genau bestimmt sind.[2])

Im 7. Bande der „Acta Petropolitana“ ist Bayer mit drei weniger bedeutenden Stücken vertreten, von denen das erste die „Anfangsgründe“ des Kalmückischen in den „Elementa Calmucica“ (S. 345) zu beleuchten sucht, das zweite „De

---

[1]) Die Umschrift „çù gvéy“ für „tse hoei“ ist portugiesisch.

[2]) Zusammenstellung der bisherigen Versuche zur Ermittelung des Jahres und dessen mannigfaltiger Ereignisse bei J. Hergenröther, „Photius“ (Regensburg 1867) I, 531 ff.; „Fragm. hist. Graec.“ ed. C. Müller Bd. V, 2, S. 162; Ed. de Muralt: „Essai de chronographie byzantine“ (St. Pétersbourg 1855. 1871—73), S. 439—440; E. Kunik: „Mélanges russes tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences“, Tome V, p. 25. — Vgl. C. de Boor: „Byzantinische Zeitschrift“ Bd. IV (Leipzig 1895), S. 445—466.

Venedis et Eridano fluvio“ (S. 346—361) handelt und das letzte sich mit dem Werke des Konfuzius „Tsch'un ts'iu“[1]) „De libro Confucii Ch'ûn çiêu“ (S. 362—426) befaßt. Eingehendere Beachtung verdienen die drei Beiträge zum 8. Bande: „De numo musei imperatorii Amideno“ (S. 343—377); „De duobus diadematibus in museo imperatorio“ (S. 378—387) und „Origines Russicae“ (S. 388—436). Mit der letzten Arbeit hat Bayer den Deutschen den Ruhm gesichert, als erster sich auf dem Gebiete russischer Geschichtsforschung betätigt zu haben, ein Verdienst, das allzeit von russischer Seite anerkannt wurde.[2]) Wenn man von Joh. Peter Kohl (1698—1778) absieht, der mit seiner 1729 erschienenen „Introductio in historiam et rem literariam Slavorum imprimis sacram“ ähnliche Wege betrat, hat Bayer als erster sich mit Erfolg um die Aufhellung des Dunkels, das über den Anfängen des russischen Volkes

---

[1]) „Tsch'un ts'iu“, d. i. „Frühling und Herbst“, eines der fünf King oder kanonischen Bücher der Chinesen, eine dürre und dürftige von Konfuzius verfaßte Zeitgeschichte des Lehensstaates Lu, die erst durch die Erläuterungsschrift Tso-tschuan des Tso-k'ien-ming ihren Wert erhält. Sie umfaßt die Jahre 722—484 v. Chr. und bildet mit der zugehörigen Auslegung die Hauptquelle für die chinesische Geschichte der damaligen Zeit. Bayer war der erste, der die Aufmerksamkeit Europas auf dieses Werk lenkte, wie Abel-Rémusat in seiner „Notice sur les livres moraux attribués communément à Confucius“ (in dem X. Bande der „Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi, Paris 1818. S. 292, Anm. 9) hervorhebt: „Le fragment du Tchhun thsiou“, sagt er weiter, „est plus correctement gravé, mais les caractères n'en ont pas plus d'élegance. Ce sont là les seuls morceaux, qui aient encore été extraits des livres chinois et publiés textuellement en Europe. Un très-petit nombre de fragmens moins considérables, donnés par Fourmont, Kircher, M. de Klaproth et quelques autres, forment la totalité des passages en caractères chinois, mis jusqu' à présent à la disposition des étudians.“

[2]) Vgl. z. B. Konstantin Nikolajewitsch Bestuscheff-Rjumin: Русская Исторія (Russische Geschichte) (St. Petersburg 1872) I. Band, S. 209: „Die ersten, die sich wissenschaftlich mit russischer Geschichte beschäftigten, waren Bayer und Kohl.“ Vgl. die von Th. Schiemann besorgte deutsche Übersetzung (Mitau 1873). Ausführlich würdigt Paul Nikolajewitsch Miljukoff Bayers Verdienste um die russische Geschichte auf S. 81—84 und 96—98 des 1. Bandes seiner Главныя теченія русской исторической мысли“ (Moskau 1898).

lagerte, bemüht. Bayer stellt darin die Ansicht auf, daß die Waräger (Russen, Rus) Skandinavier gewesen seien; auf ihr weiterbauend konnte dann Gerhard Friedrich Müller (1705 bis 1783), sein Freund und Amtsgenosse, in seinen „Origines gentis et nominis Russorum“ (Petropoli 1749) ausführen, daß von den Warägern = Russen die Slaven den Namen Russen übernommen hätten. Bayer hätte zweifellos Gründlicheres und Wertvolleres zur russischen Geschichtsforschung beitragen können, wenn er der Sprache mächtig gewesen wäre, ein Mangel in seinem Wissen, der ihm nach seinem Tode oft genug zum Vorwurf gemacht worden ist.[1]) Nichtsdestoweniger sind andere einschlägige Arbeiten, wie die erst nach seinem Hinscheiden abgedruckten Abhandlungen „Geographia Russiae vicinarumque regionum circiter A. C. DCCCCXLVIII. Ex Constantino Porphyrogenneto“[2]) (S. 367—422) im IX. Bande, sowie „Geographia Russiae vicinarumque regionum circiter A. C. DCCCCXLVIII. Ex scriptoribus septemtrionalibus“ im X. Bande (S. 371—419) der „Commentarii“ trotz aller Mängel, die ihnen als Erstlingsversuchen und unvollendeten Arbeiten naturgemäß anhaften, als sehr schätzenswerte Leistungen anzusprechen. Der XI. Band der „Acta Petropolitana“ enthält zwei Aufsätze aus dem Nachlasse, nämlich „De Vestritio Spurinna lyrico et eius fragmentis“ (S. 311—329) und „De Hyperboreis“ (S. 330—348). In der ersten beschäftigt sich Bayer mit den Gedichten eines angeblichen römischen Dichters Vestritius Spurinna, deren Echtheit hundert Jahre nach ihm C. A. M. Axt (Frankf. 1840) verteidigte, die indessen längst als Schwindelerzeugnisse Kaspar v. Barths (1587—1658) erkannt wurden.[3]) In seiner Schrift über die Hyperboreer verfällt Bayer gleich anderen früheren und späteren Gelehrten

---

[1]) So von A. L. v. Schlözer: „Russische Annalen“, 1. Teil (Göttingen 1802), S. 90.

[2]) Vgl. hiezu Gärbers „Anmerkungen“ im 4. Bande der „Sammlung Russ. Gesch.“ (Petersburg 1760), S. 148 ff.

[3]) Vgl. hierüber Otto und Lersch in der „Zeitschrift f. Altertums-Wissenschaft“, 1842, S. 845 ff. S. 873 ff. — Bayer hatte sich schon in

auf den Gedanken, diesem sagenhaften Volk im Norden Europas feste Wohnsitze anzuweisen; er stellt sich also in Gegensatz zu den alten Erdbeschreibern, wie Herodot und Strabon, die das Dasein der Hyperboreer bezweifelten.[1])

In den nun folgenden Bänden der Petersburger Akademieabhandlungen sucht man Bayers Namen vergeblich, denn bereits die im 8., 9. und 10. Bande veröffentlichten Arbeiten sind aus seinem Nachlaß herausgegeben worden, ohne daß er selbst die letzte Hand hätte anlegen können. Am Ende der den „Anfängen der Russen" gewidmeten Abhandlung findet sich deshalb (VIII, S. 436) die Bemerkung: „Monendi sunt, qui has Dissertationes T. S. Bayeri legent, autorem diem suum obiisse antequam eas perficere posset."

Die meisten dieser Abhandlungen hat dann Christian Adolf Klotz (1738—1771), der jugendliche hallesche „Geheimderat", den der Magister G. E. Lessing unsterblich gemacht hat, im Jahre 1770 zu Halle unter dem Titel: „Opuscula ad historiam antiquam, chronologiam, geographiam et rem numariam spectantia" zu einem Buche vereinigt und in dieser handlicheren Form der Benutzung bequem zugänglich gemacht; der Herausgeber hat diese gesammelten Aufsätze und Abhandlungen mit einer ausführlichen, in geschmackvollem Latein abgefaßten Lebensbeschreibung eingeleitet.

---

einem Briefe v. J. 1723 an Joh. M. Gesner über seine Absicht, den Vestritius herauszugeben geäußert. Vgl. J. L. Uhl: „Sylloge nova epistolarum varii argumenti" (Nürnberg 1760), Bd. I, S. 27.

[1]) Den Spuren Bayers folgte der aus Seumes „Spaziergang nach Syrakus" bekannte Vielgelehrte Abraham Jakob Penzel (1749—1819), der bereits in seiner Magisterschrift „De Barangis in aula Byzantina militantibus" (Halis 1771) einen von Bayer behandelten Gegenstand aufgegriffen hatte, in seiner Habilitationsarbeit: „De Hyperboreis" (Halis 1771. 4°). Vgl. hierüber die überaus reichen Mitteilungen in Erschs und Grubers „Allg. Encycl. der W. u. K." III. Abt., 15. Teil, S. 132 ff. (Leipzig 1841).

V. Gottlieb Siegfried Bayers Stellung in der Geschichte der Wissenschaft.

G. S. Bayer hat, darüber kann schon eine bloße Aufzählung seiner schriftstellerischen Leistungen keinen Zweifel lassen, auf allen möglichen Gebieten eine fruchtbare, weitausgreifende Tätigkeit entfaltet. Er hat sich in seiner kurzen Lebenszeit als ein so scharfsinniger Sprachforscher und so gelehrter Geschichtsschreiber erwiesen, daß man unter seinen Zeitgenossen nur wenige findet, die ihm an die Seite gesetzt werden können. Er verfügte über eine reiche Fülle gediegenster Sprachkenntnisse und, ausgerüstet mit einer meisterlichen Zusammenfassungsgabe, wandte er sein umfassendes Wissen an, gerade in die dunkelsten und am wenigsten aufgeklärten Gebiete der älteren und mittleren Geschichte einzudringen und Licht über sie zu verbreiten. Seine Schriften sind voll neuer, teilweise überraschender Entdeckungen und Ahnungen, hervorgegangen aus dem ihm eigenen Geschicke, kleine geschichtliche Angaben und Hinweise zu einem zusammenhängenden Ganzen zu vereinigen, wobei ihm freilich manchmal das Mißgeschick einer falschen Schlußfolgerung oder allzukühnen Beweisführung unterlief, wenn er seinem Scharfsinn die Zügel schießen ließ.

Bayers Aufmerksamkeit war von Anfang an auf die Erforschung des klassischen Altertums, auf die Werke der Griechen und Römer, besonders der Geschichtsforscher und der Reisebeschreiber gerichtet. Die Vorliebe für diese Beschäftigung macht sich in allen seinen Schriften bis an sein Lebensende geltend. Er besaß eine umfassende Belesenheit in den alten Schriftstellern, von denen er vorzüglich den Herodot bei Behandlung morgenländischer Geschichten immer wieder heranzog und verwertete. Mit den lateinischen Klassikern hatte er sich

von frühester Jugend auf vertraut und sich ihre Sprache bis zu solcher Vollendung zu eigen gemacht, daß er sie in nahezu sämtlichen eigenen Arbeiten mit Geschmack und Meisterschaft verwendete. Von ungleich höherem Werte sind indes Bayers Beiträge zur morgenländischen Sprach- und Geschichtswissenschaft, der er sein ganzes Leben lang fast ununterbrochen seine Kräfte widmete. „Valete Musae, animus ab Graecia et Roma alienus defecit ad barbaros“ schrieb er im Juli 1732 an seinen Freund Gesner.[1]) In Wirklichkeit hatte er sich schon weit früher mit der Aufhellung der östlichen Sprachen und Geschichte befaßt. Thomas Hydes (1636–1703), des hervorragenden Orientalisten, Schriften, so erzählt er ja selbst einmal, hatten den Jüngling zum erstenmal nach dem Orient gewiesen; seine frühesten Kenntnisse über das ferne Reich der Mitte waren aus Hydes Werken entnommen.[2]) Unvergleichlich höher war dann der persönliche Einfluß seines Lehrers La Croze, dessen Lieblingsbeschäftigungen er zu seinen eigenen machte. Man möchte v. Harnacks Schilderung La Crozes geradezu auf Bayer selbst anwenden, denn mit den gleichen Worten ließen sich etwa auch seine Bestrebungen umschreiben. Um das Verhältnis zwischen beiden Männern zu erfassen und ihre gemeinsamen Interessen kennen zu lernen, gibt es kein besseres Mittel als eine Durchsicht des zwischen ihnen geführten Briefwechsels. Bayers Schreiben enthält der „Thesaurus Epistolicus Lacrozianus“, die von La Croze ruhen noch ungedruckt im Archive der Petersburger Akademie. Es ist überaus schwer, mit einigen Sätzen anzudeuten, auf welche Gegenstände sich diese briefliche Unterhaltung erstreckt. In der Hauptsache sind es sprachliche Untersuchungen, vornehmlich Wortableitungen, von denen darin die Rede geht. In aller Herren Länder Zungen wird gesprochen. Das Syrische,

---

[1]) Vgl. J. L. Uhl: „Sylloge nov. Epist.“ VIII (Norimbergae 1761), S. 29; vgl. auch P. Pekarskij: Исторія Императорской Академіи Наукъ въ Петербургѣ. 1. Band (St. Petersburg 1870), S. 183.

[2]) Das Chinesische berührt Hyde in „De ludis orientalibus“ (1694).

Arabische, Chinesische, Mongolische, Armenische, das Koptische, ja selbst das Aethiopische und die afrikanischen Sprachen werden herangezogen.[1]) Vornehmlich sind es morgenländische Schriftarten, um deren Deutung und Ableitung sich beider Männer Scharfsinn anstrengt. So hatte Bayer seine später mehrmals ausgeführte Vermutung, die mongolische Schrift sei auf das Estrangelo zurückzuführen, brieflich bereits 1717 La Croze gegenüber geäußert.[2]) Das Chinesische wird besonders häufig in den Briefen erwähnt und La Croze öfter von Bayer ersucht, in den hsl. Wörterbüchern auf der Königlichen Bibliothek zu Berlin des einen oder andern chinesischen Zeichens Bedeutung nachzuschlagen; La Crozes unermüdliche Hilfsbereitschaft kam seinem Freunde gerade bei dieser Be-

[1]) Vgl. T. E. L. I, S. 29: Bayer an La Croze i. J. 1717: „Sed de Hottentottica lingua quis credidit olim ante Witsii (d. i.: Nikolaus Witsen, Bürgermeister von Amsterdam und Freund Peters d. G.) sedulitatem intellegi eam posse. Ego vero etiam Habessinica vestigia in ea invenio. Nam quod in t et k multa desinunt, id totum Habessinicum est."

[2]) Vgl. T. E. L. I, 18. und 23: „Atque iamdiu existimavi, Mongalicas literas esse Christianorum Nestorianorum, quas scriptores rerum Tartaricarum memorant." — In einer Geschichte der Schriftenentzifferung wird Bayer überhaupt mehr als einmal in Ehren genannt werden müssen. Als ihm später einige „mandschurische" Schriftproben bekannt geworden waren — Melchisedek Thevenot († 1692) hatte seine sprachlichen, im IV. Bande seiner nachgelassenen „Relations de divers voyages" (Fol., 1696) gelieferten Beispiele in lateinischer Umschrift gegeben —, stellte er sofort über ihre Herkunft Untersuchungen an. Er leitete sie anfänglich von der parthischen Schrift ab, die er übrigens nur ungenau kennen konnte (aus Th. Hydes „De religione veterum Persarum", 1700), da noch niemand ein Pehlevialphabet gegeben hatte. Nach einiger Zeit (1731) nahm er indes diese Vermutung zurück und wies bloß auf die Ähnlichkeit mit dem syrischen Estrangelo mit dem Bemerken hin, daß auch die syrischen Mandäer oder Ssabier — B. nennt sie Mendäer und irrigerweise auch Johannesjünger — eine Silbenschrift gepflegt hätten. La Croze hatte gleichfalls die mongolischen Buchstaben auf ihre Abstammung hin untersucht in seiner „Epistola de libris mss. haud procul a mari Caspio repertis" in: „Acta Eruditorum", 1722 (Juli) S. 375, (August) S. 414; vgl. T. E. L. III, 84. Vgl. ferner Jean François Gerbillons (1654—1707) Brief, den Leibniz auf S. 171 seines 1696 erschienenen Buches „Novissima Sinica" abdruckt.

schäftigung sehr zu statten, so daß Bayer dann dankbar des Berliner Meisters als des lebenden Gelehrten gedenken konnte, dem er die reichste Förderung in der Sinologie verdanke (vgl. „Museum Sinicum", praefatio I, 86). Von La Croze gingen dann, worüber der Briefwechsel und die Vorreden zu seinen Werken keinen Zweifel lassen, die Anregungen zu Bayers geschichtlichen Arbeiten aus. Was er auf dem Gebiete morgenländischer Geschichtsforschung leistete, waren freilich eigentlich nur Vorarbeiten zu einem großen, umfassenden Werke, dessen Plan ihm seit frühester Zeit vor Augen schwebte, dessen Ausführung ihm indes nie vergönnt war: nämlich eine Darstellung der altorientalischen Kirchen. Bereits um 1716 begann er Stoff zu sammeln und Ordnung hineinzubringen. „Commentatio mea de rebus Christianis inter Sinos et Tartaros ea incrementa capit", so eröffnet er einen Brief an La Croze vom Oktober 1716 (vgl. T. E. L. I, 6 ff.), „ut non desperem, fore ut anno hoc vertente mitti ad te possit". Der Berliner Meister wird um Rat gefragt in Dingen, die mit dem zu behandelnden Gegenstand in Beziehung stehen. Ansichten, freilich viele irrige, werden vorgebracht. So berichtet Bayer in einem Schreiben vom 17. Februar 1717 (T. E. L. I, 10, 11), daß er in seinem geplanten Werke von den Christen in China den Abt Euseb. Renaudot (1646—1720) berichtige, der darauf in seiner Geschichte der alexandrinischen Patriarchen zu sprechen komme; er behauptet, daß in den Schriften, die von den Sinae handeln, nicht von den Chinesen, sondern von den Türken und diesen benachbarten Völkern die Rede sei, daß der christliche Glaube erst kurz vor der Eroberung durch die Dschingiskhaniden nach China gekommen sei, eine Meinung, mit der er sich ohne Grund in Gegensatz zu den Angaben des berühmten, 1625 entdeckten Denkmals von Singan-fu stellt. In einer weiteren Zuschrift an La Croze vom Jahre 1723 (T. E. L. I, 50) bezeichnet er sein Buch als beinahe druckreif; er habe darin alles erklärt, was „Catai" (= Kathai) betreffe, die Lage der Stadt „Cambalu" (d. i. Kambaluq = Peking) sei genau bestimmt, der Beweis erbracht, daß die „Presbyteri Jo-

annis“ nach Asien gehören. Da erschien 1724 La Crozes „Histoire du Christianisme des Indes“ und Bayer versichert am 16. Juli 1724 dem Verfasser, er habe einzig und allein das Erscheinen dieses Buches abgewartet, um mit desto größerem Fleiß und Nutzen die letzte Hand an sein eigenes Werk „Vom Christentum in der Tartarei und in China“ zu legen (T. E. L. I, 53). Es ist indessen nie erschienen, ein Verlust, den wir heute schwerlich beklagen werden, da darin kaum viel hätte enthalten sein können, was unsere Kenntnis vom Christentum in China wesentlich gefördert hätte. Die Unterlagen, die Bayer zu Gebote standen, waren zu dürftig, und selbst nach seinem Tode konnte ein gleichfalls bedeutender Gelehrter, Johann Lorenz Mosheim († 1755), in seiner 1741 zu Helmstedt erschienenen „Historia Tartarorum Ecclesiastica“ recht wenig zur Aufhellung beitragen. Aber ein Gewinn ist der Wissenschaft daraus zweifellos erwachsen: in der „Historia Regni Graecorum Bactriani“ und der „Historia Osrhoëna et Edessena“, jenen beiden Schriften, die man als Absenker des großen unvollendeten Werkes bezeichnen muß. Bei einer Beurteilung der beiden Leistungen darf man nicht, wie Alfred von Gutschmid es tat, mit den Augen des Gelehrten von heute sehen, man muß sie vielmehr aus den Zeitumständen, in denen und unter denen sie entstanden, zu begreifen suchen. Dann wird man nur mit Hochachtung, ja Bewunderung von ihnen sprechen müssen. Denn der Gegenstand, der in beiden Büchern behandelt ist, war damals so wenig beachtet und sein Wert so gering geschätzt, daß Bayer als erster es wagen mußte, die völlige Finsternis, die über der Geschichte von Edessa und dem baktrischen Hellenenreiche gebreitet war, zu lichten. Es ist sein unbestreitbares Verdienst, zuerst auf die Wichtigkeit dieses Zweiges geschichtlicher Forschung hingewiesen zu haben. Mit den bescheidenen Hilfsmitteln, die ihm zu Gebote standen, hat er tatsächlich Hervorragendes geleistet, trotz der unvermeidlichen Mängel und Irrtümer, die man ihm im Laufe der Jahrhunderte bei fortschreitender geschichtlicher Erkenntnis nachweisen mußte. Neben der morgenländischen hat sich

Bayer auch die russische Geschichtserforschung angelegen sein lassen, und das Verdienst, neben seinem Hamburger Landsmann Kohl zu der Urbarmachung eines damals noch gänzlich unbebauten Bodens einen beträchtlichen Teil beigetragen zu haben, ist gleichfalls ein unvergängliches Verdienst, das von russischer Seite, wie oben bereits gezeigt, jederzeit willig eingeräumt worden ist. Neben der Geschichtsschreibung hat sich Bayer natürlich vor allem die Sprachforschung angelegen sein lassen; diese war ihm eigentlich Mittel zum Zwecke der Geschichte. Ihm seinen Platz in den einzelnen Zweigen der Orientalistik anzuweisen, ist ein schwieriges Unternehmen, denn er hat nahezu sämtliche damals bekannten Sprachen des Morgenlandes in den Kreis seiner Betrachtung gezogen. Das Hebräische hat er, obwohl er es beherrscht haben muß, fast gar nicht seinen Arbeiten zu nutze gemacht; auch vom Arabischen ist wenig die Rede; dagegen hat er sich, vorzüglich bei seiner „Historia Osrhoëna", mit Vorteil seiner Kenntnisse des Syrischen bedient; Koptisch wird selten herangezogen, ebenso Armenisch, obwohl er beide Sprachen durch La Croze zum mindesten lesen und teilweise verstehen gelernt hatte; auf das Türkische, dessen Kunde ihm Meninskis Wörterbuch vermittelt haben mag, kommt er gelegentlich zurück. Eine ausgebreitetere Kenntnis besaß Bayer indessen von der Sanskritsprache und vom Indischen. Sie ist um so rühmenswerter, als ihm dabei nur Mitteilungen von Missionären an der Koromandelküste zur Verfügung standen, nicht aber gedruckte Hilfsmittel. Bayer stellt sich mit seinen indologischen Kenntnissen in die Reihe der ersten europäischen Gelehrten, die diesem noch völlig undurchforschten Gebiete ihre Beachtung schenkten und die Kunde von seiner Wichtigkeit in weitere Kreise trugen. Denn seine Vorgänger, von denen höchstens der schwäbische Jesuit Heinrich Roth [Rodius][1]) und sein

[1]) Geb. zu Augsburg (oder Dillingen?) am 18. Dezember 1620, gest. am 20. Januar 1667 zu Rom. — Vgl. Aug. de Backer: „Bibliothèque des Écrivains de la Compagnie de Jésus" (Liège & Paris 1879). 3. Band, S. 387—388; Otto Schmid in A. D. B. XXIX (1879), S. 309 [voller Fehler!].

norddeutscher Ordensbruder Johann Ernst Hanxleden,[1]) der Verfasser der ersten, freilich nie gedruckten Sanskritsprachlehre, zu nennen wären, konnten niemals ihr orientalisches Wissen den Europäern zugute kommen lassen, und „man erfuhr durch sie weder etwas über das Sanskrit selbst, noch über seinen Zusammenhang mit anderen Sprachen“ (Th. Benfey: Gesch. der Sprachwissenschaft, München 1869, S. 336). Aber auch Bayers Forschungen wurden nicht von fruchtbringender Bedeutung für die weitere Entwickelung der Indologie; dieser Wissenszweig blieb noch ein halbes Jahrhundert in seinen Anfängen stecken. „Denn die Zeit einer indischen Wissenschaft war noch nicht gekommen“ (Th. Benfey, a. a. O. S. 340) und Bayer mit seinen Zeitgenossen war nicht imstande, sie herbeizuführen. Seinen Arbeiten war überhaupt das Schicksal beschieden, lange Jahre hindurch völlig unbeachtet zu bleiben. Das lag schließlich ganz in der Natur der Verhältnisse. Denn in ihnen wurden Gebiete gestreift, deren Wichtigkeit damals nur wenige erleuchtete Köpfe ahnen konnten. Eine allgemeinere Teilnahme hatte die Mitwelt Bayers hiefür noch nicht übrig. Aber gerade in dieser Vorahnung beweist sich Bayers Schöpfergeist. Man hat, besonders nach seinem Tode, ihm mehr als einmal seine geschichtliche Arbeitsweise vorgeworfen. Man hat aber dabei stets vergessen zu bemerken, daß eine andere Methode zu jener Zeit in der Geschichtsschreibung morgenländischer Völker einfach unmöglich war. Bayer hat wie wenige seiner Zeitgenossen seine wahre Auf-

---

S. ferner Fr. v. Schlegel: „Über die Sprache und Weisheit der Inder“, Vorrede, S. XI (Heidelberg 1808).

[1]) Geb. zu Osterkappeln (Hannover) 1681; gest. am 20. März 1732 zu Pashur (Palur?) in Indien. — Vgl. „De manuscriptis codicibus indicis R. P. Jo. Ernesti Hanxleden S. J. Epistola ad R. P. Alexium Mariam a S. Jos. Carm. Ex.“ (Viennae 1799. 4°). — Karl Platzweg: „Lebensbilder deutscher Jesuiten“ (Paderborn 1882). S. 66—67. — P. Paulinus a S. Bartholomaeo (= Joh. Phil. Wesdin): „Examen historico-criticum codicum Indicorum Bibliothecae Sacrae Congregationis de propaganda fide“ (Romae 1792, 4°), S. 51, 55, 76 ff. — Ders.: „India Orientalis Christiana“ (Romae 1794, 4°), S. 191.

gabe erkannt und gewußt, daß es in der Geschichte vor allem darauf ankommt zu erfahren, was wirklich geschehen ist, also auf kritische, quellenmäßige, allseitige und gründliche Erforschung, auf wahre, klare und geordnete Darstellung der geschichtlichen Tatsachen und Entwickelungen. Und zur Lösung dieser Aufgabe vereinigte er in seltenem Maße die verschiedenartigsten Eigenschaften des Geschichtsforschers und Geschichtsschreibers: ausgebreitete Quellenkenntnis, gründliche Forschung, feine Beurteilungsfähigkeit, glückliche Zusammenfassungsgabe, seltene Unparteilichkeit, pragmatischen Geist, Klarheit und Schwung der Darstellung in lateinischer Sprache. Er war einer der ersten Gelehrten — nur Jean Foy Vaillant (1632—1706) läßt sich etwa mit ihm vergleichen —, der auf die Wichtigkeit der Münzkunde für die Geschichtswissenschaft hinwies. Wie J. F. Vaillant, der über die parthische, syrische und selbst ägyptisch-ptolemäische Geschichte die ersten zuverlässigen Nachrichten lieferte, erteilte Bayer wertvolle Aufschlüsse über griechische, römische und morgenländische Ereignisse. Er wandelte ein widrig dunkles und dürftiges Wirrsal geschichtlicher Bruchstücke und Widersprüche in zusammenhängende Einheit um, sicherte die Zeitrechnung, ermittelte Namen und Folge von Herrschern, entdeckte mancherlei in deren Leben und Regierung, klärte mehrere Vorkommnisse auf und berichtigte viele Irrtümer und grundlose Voraussetzungen. Wenn er manchmal selbst einen Trugschluß beging, so muß der Dank für den Gewinn, den seine im Folgern aus den vielfältigsten Wahrnehmungen rastlose Tätigkeit der morgenländischen und der klassischen Geschichte bereitet hat, Nachsicht gegen diese Mißverständnisse und allzu kühnen Aufstellungen gebieten.

So müßte Bayers Name, wäre er nicht vorzeitig in Vergessenheit geraten, in den verschiedensten Sparten der Geschichts- und Sprachwissenschaft genannt werden. Nur auf einem derartigen Gebiet ist ihm die gebührende Stellung zugewiesen worden, in der Sinologie. Die Chinakunde ist freilich unter allen Zweigen der Orientalistik derjenige, dem

man eine geschichtliche Betrachtung geschenkt hat. Und Henri Cordier, der sich auch mit Bayers chinesischen Arbeiten befaßte, widmete ihrem Verfasser in seinen „Notes pour servir à l'histoire des études chinoises en Europe“[1]) (S. 425) die folgenden ehrenden Worte: „Bayer peut être considéré comme le dernier et en même temps le plus remarquable de ces sinologues de l'ancienne école; nous entendons par ancienne école celle des savants dont nous venons de parler, qui ont acquis leurs connaissances au hasard, et dont les ouvrages, inutiles à consulter pour l'étude de la langue, ne sont que des objets de curiosité. Nous avons dit que Bayer était le plus remarquable de ces orientalistes, car sans être fort en chinois, il était bien supérieur à ces devanciers. Il a eu le premier le mérite de nous donner des textes étendus, et nous a laissé un livre, le „Muséum Sinicum“, qui était un progrès notable sur les travaux précédents. . . . Il a également donné d'autres travaux intéressants dont quelques-uns sont insérés dans les „Acta Petropolitana“.

---

[1]) Sie reichen bis zur Zeit Fourmonts d. Ä.; vgl. „Publications de l'École des langues orientales vivantes“. IIe série, vol. XIX: „Nouveaux mélanges orientaux“ (Paris 1886). Zum Teil wiederholt in H. Cordiers „Fragments d'une histoire des études chinoises au XVIIIe siècle“ (Paris 1894. 4°), S. 223 („Centenaire de l'École des langues orientales vivantes 1795—1895. Recueil des mémoires publié par les professeurs de l'École“).

VI. Gottlieb Siegfried Bayers Schriften.

A) Selbständige Werke.

1. Vindiciae verborum Christi ἠλι, ἠλι, λαμα σαβαχθανι quorundam oppositae. Regiomonte 1716. 4°.

2. De diis vialibus Graecorum disputatio. Regiomonte 1718. 4°.

3. De eclipsi Sinica liber singularis; mit dem Anhang: Praeceptiones de lingua et literatura Sinica. Regiomonte 1718. 4°.

4. [Programma, quo] Bibliothecam senatus Palaeopolitani incrementis litterarum consecratam a. d. XI. cal. maii ad usus bonorum omnium apertum iri publice indicit et denunciat T. S. Bayer, bibliothecarius senatus. Regiomonte 1718. 4°.

5. Historia congregationis cardinalium de propaganda fide, disputatio. Regiomonte 1721. 4°.

6. Lucubrationes de inscriptionibus Iudaeorum Graecis et Latinis. Regiomonte 1721. 4°.

7. [Programma quo] Ad declamationes in cathedrali schola publice instituendas invitat prorector scholae. Regiomonte 1722. 4°. Darin die Abhandlung: De fontibus eruditionis et sapientiae Graecae.

8. De numis Romanis in agro Prussico repertis commentarius. Accedit Epistola ad V. C. [= Stephanum Berglerum] de Theophrasti Delii praesidis monumento. Lipsiae 1722. 4°. (In nur 48 Abdrücken hergestellt; eine deutsche Übersetzung brachte das „Erleuterte Preußen“ im I. Band [Königsberg 1724], S. 417 ff.)

9. Dissertatio de numo Rhodio in agro Sambiensi reperto, in qua simul quaedam nuper de numis Romanis in agro Prussico repertis cogitata retractantur. Regiomonte 1723. 4°.

10. Auszug der älteren Staatsgeschichte zum Gebrauche Petri II. St. Petersburg 1728. 8°.

11. Ad Petrum II. Augustum Imperatorem, cum insignia imperii sanctissimis caeremoniis Moscouae capesseret. Academia Petropolitana 1728. 8°.

12. T. S. Bayeri Museum Sinicum, in quo Sinicae linguae et litteraturae ratio explicatur. Petropoli, ex typographia Academiae, 1730. 8°.

13. T. S. Bayeri Regiomontani Historia Osrhoëna et Edessena, ex numis illustrata, in qua Edessae urbis, Osrhoëni regni, Abgarorum regum, praefectorum Graecorum, Arabum, Persarum, Comitum Francorum successiones, fata, res aliae memorabiles a prima origine urbis ad extrema fere tempora explicantur. Petropoli 1734. 4°.

14. T. S. Bayeri Regiomontani De horis Sinicis et cyclo horario commentationes: accedit ejusdem auctoris Parergon Sinicum de calendariis Sinicis, ubi etiam quaedam in doctrina temporum Sinica emendantur. Petropoli 1735. 4°.

15. Historia Regni Graecorum Bactriani, in qua simul Graecorum in India coloniarum vetus memoria explicatur, auctore T. S. Bayero, Academico Petropolitano et Antiquit. P. P., Soc. Reg. Berol. Sodale. Accedit Christophori Theodosii Waltheri, missionarii regii Danici, doctrina temporum Indica, cum paralipomenis. Petropoli 1738. 4°.

B) Beiträge zu Sammelwerken.

I. Zu den „Acta Eruditorum“.

1717 „Hadriani Relandi De spoliis templi Hierosolymitani in arcu Titiano Romae conspicuis liber singularis“, S. 69—73.

1717 „Novum Testamentum ex originali in linguam Damulicam versum, opera Barth. Ziegenbalg et Jo. Ern. Grundleri“, S. 249—253.

1717 „Leibnizii Collectanea etymologica“, S. 317—336.

1717 „J. A. Danzii inauguratio Christi ad docendum haud obscurior Mosaica, ad Exod. XIX“, S. 337—340.

1717 „Dav. Wilkins Novi Testamenti Coptici versio Latina“, S. 433—439.

1722 „Comment. de numis Romanis in agro Prussico repertis“, S. 565—567.
1722 Epistola de Theophrasti, Delii praesidis, monumento, S. 567.
1724 „De numo Rhodio in agro Sambiensi reperto dissertatio“. S. 74—76.
1729 „Orationes tres“, S. 437—442.
1730 „Epistola ad J. B. M. de Tartarorum veterum literis“, S. 20.
1731 „Orthographia Mungalica“, S. 307—319.
1732 „Specimen libri Schagjre Turki Latine conversi“, S. 356—366.
1733 „Museum Sinicum“, S. 209—210.
1736 „Historia Osrhoëna et Edessena“, S. 55—66.
1738 „De horis Sinicis et cyclo horario commentationes“, S. 520—522.
1741 „Historia regni Graecorum Bactriani“, S. 579—590.

II. In „Erleutertes Preußen“.

1723 I. Band, 3. Stück: „Das Leben Simonis Dachii, eines Preußischen Poeten“, S. 159—195.
Ebenda, 6. Stück: „Von denen in Preußen gefundenen Römischen Müntzen“, S. 417—447.
1724 II. Band, 15. Stück: „D. Joannis Brismanni, eines Preußischen Reformatoris Lebens-Beschreibung“, S. 297 — 327.
Ebenda, 20. Stück: „D. Johann Polianders, eines der ersteren Preußischen Reformatorum Leben“, S. 432—447.
1725. III. Band, 27. Stück: „Fortsetzung vom Leben D. Joannis Brismanni“, S. 180—220.
Ebenda, 29. Stück: „Beschreibung der Cathedral-Schulen im Kneiphoff“, S. 352—391.

III. In „Acta Borussica ecclesiastica, civilia, literaria“ (Königsberg und Leipzig).

1730 I. Band, S. 881—895: „Paradoxa Russica de originibus Prussicis.“
1731 II. Band, S. 266—298: „Dissertatio de numo Rhodio in agro Sambiensi reperto.“

1732 III. Band, S. 936—937: „De varia vocis Borussiae orthographia.“

IV. In „Das Gelahrte Preussen“ (Thorn).

1722 IV. Teil, 4. Stück: „Herrn Theophil. Sigefr. Bayeri .... MSCt Anmerckungen und Erleuterungen über des Gelahrten Preussens Ersten Theil“, S. 187—206.
Ebenda: „De numo Rhodio in agro Sambiensi reperto“, S. 238—244.

1725 „Continuirtes Gelahrtes Preußen“:
I. Quartal: „Das Leben Hermann von Saltza, des IV. Hoch Meisters vom Deutschen Orden S. Mariae von Jerusalem“, S. 18—49.
IV. Quartal: „Herrn Johann Riedels Schreiben an Herrn Bayer, wegen Hartknochii Vater-Lande“, S. 61—115 (Bayers Zusätze S. 65 ff.).

V. In den „Selecta historica et literaria continuata“ (Hrsg. von M. Lilienthal, Königsberg und Leipzig).

1719 Observatio IV, S. 253—322: „De elegantia manuum eruditarum“.

VI. In der „Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten“ (Leipzig).

1722 V. Stück, S. 385—394: „Epistola ad J. S. Strimesium de libris ignotis nuper ad Mare Caspium repertis“.

VII. In den „Miscellanea Berolinensia“.

1737 V. Band, S. 175—184: „De re numaria Sinarum“ (mit 3 Tafeln).
V. Band, S. 185—192: „Commercium Sinicum“.

1740 VI. Band, S. 180—192: „De Ferdinandi Verbiestii S. J. scriptis, praecipue vero de ejus globo terrestri Sinico“ (mit 3 Tafeln).

VIII. In den „Commentarii Academiae Scientiarum Imperialis Petropolitanae“.

1728 I. Band:

S. 387—399: „De origine et priscis sedibus Scytharum“.
S. 400—424: „De Scythiae situ, qualis fuit sub aetatem Herodoti“.
S. 425—463: „De muro Caucaseo“.

1729 II. Band:

S. 419—433: „De Cimmeriis“.
S. 434—458: „Numi decem Erythraeorum in Ionia illustrati“.
S. 459—469: „Numus Gyrtones urbis Thessalicae illustratus“.
S. 470—481: „Vetus inscriptio Prussica“.

1732 III. Band:

S. 295—350: „Chronologia Scythica vetus“.
S. 351—388: „Memoriae Scythicae ad Alexandrum Magnum“.
S. 389—422: „Elementa litteraturae brahmanicae, tangutanae, mungalicae“.

1735 IV. Band:

S. 289—301: „Elementa brahmanica, tangutana, mungalica“.
S. 302—314: „Numi duo Ptolemaei Lagidae explicati“.
S. 315—330: „De Venere Cnidia in Crypta conchyliata horti imperatorii ad aulam aestivam et in duobus numis Cnidiis“.
S. 331—369: „De Varagis“.

1738 V. Band:

S. 297—360: „Conversiones rerum Scythicarum temporibus Mithridatis Magni et paullo post Mithridatem“.
S. 361—373: „Numus Aegiensis illustratus.“
S. 374—381: „Fasti Achaici“.
S. 382—448: „Fasti Achaici illustrati“.

1738 VI. Band:

S. 325—338: „De litteratura Mangjurica“.

S. 339—364: „De lexico Sinico Çù gvéy“.

S. 365—391: „De Russorum prima expeditione Constantinopolitana“.

1740 VII. Band:

S. 345: „Elementa Calmucica.“

S. 346—361: „De Venedis et Eridano fluvio“.

S. 362—426: „De Confucii libro Ch'ûn çiêu“.

1741 VIII. Band:

S. 343—377: „De numo musei imperatorii Amideno“.

S. 378—387: „De duobus diadematibus in museo imperatorio“.

S. 388—436: „Origines Russicae“.

1744 IX. Band:

S. 367—422: „Geographia Russiae vicinarumque regionum circiter A. C. DCCCCXLVIII. Ex Constantino Porphyrogenneto“.

1747 X. Band:

S. 371—419: „Geographia Russiae vicinarumque regionum circiter A. C. DCCCCXLVIII. Ex scriptoribus septemtrionalibus“.

1750 XI. Band:

S. 311—329: „De Vestritio Spurinna lyrico et ejus fragmentis“.[1])

S. 330—348: „De Hyperboreis“.

In russischer Übersetzung erschienen von diesen lateinischen Abhandlungen folgende im Краткое описаніе Комментаріевъ Имп. Академіи Наукъ. I. Band. St. Petersburg 1728.

S. 125—138: О начаткѣ и древнихъ пребывалищахъ Скѳовъ, чего издатель естъ Ѳеофилъ Зигефридъ Баверъ кениксбергецъ.

---

[1]) Abgedruckt im IV. Bande von J. C. Wernsdorff: „Poetae latini minores“ (Altenburgi et Helmstadii 1790), S. 839—853.

S. 139—166: О мѣстоположеніи Скуѳіи, каково было въ лѣта Геродотовы.

S. 167—207: О стѣнѣ Кавказской.

Außerdem erschienen in russischer Bearbeitung:

1. Краткое описаніе всѣхъ случаевъ, касающихся до Азова отъ созданія сего города до возвращенія онаго подъ россійскую державу. Переведено съ нѣмецкаго языка чрезь І. К. Тауберта, Академіи Наукъ адъюнкта. Спб. 1738. 8°.

(= Kurze Beschreibung aller Begebenheiten, die sich auf Asow beziehen, von Gründung dieser Stadt bis zur Rückgabe an die russische Macht, übersetzt aus der deutschen Sprache von J. K. Taubert, Adjunkten der Ak. d. Wissensch. St. Petersburg 1738.)

Eine Neuauflage erschien St. Petersburg 1782.

2. Ѳеофила Сигефра Беера (so!), бывшаго профессора восточной исторіи и языковъ, Географія россійская изъ Константина Порфирогенита, т. е. багрянороднаго или порфироднаго. Переведено году Киріякомъ Кондратовичемъ въ 1747 году. Спб. 1767. 8°.

(= Des Gottlieb Siegfried Bayer (Beer!), weiland Professors der morgenländischen Geschichte und Sprachen, Russische Geographie aus Konstantin Porphyrogennetos, d. i. dem Purpurgeborenen. Übersetzt von Kiriak Kondratovič im Jahre 1747. St. Petersburg 1767.)

3. Географія россійская и сосѣдственныхъ съ Россіею областей около 947 года изъ книгъ сѣверныхъ писателей выбрана. Автора Беэра (so!), бывшаго оріентальной исторіи и языковъ профессора при Императорской Академіи Наукъ. Комментаріевъ Санктпетербургскихъ въ томѣ 10 отъ страницы 371 печатано на латинскомъ языкѣ 1747 году. Переводилъ Киріакъ Кондратовичъ того же года. Спб. 1767. 8°.

(= Länderkunde Rußlands und der Rußland benachbarten Gegenden um das Jahr 947 aus den Schriften der nördlichen

Schriftsteller gesammelt, verfaßt von Bayer (Beär!), weiland Professor der morgenl. Geschichte und Sprachen an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Im 10. Bande der St. Petersburger Kommentarien von Seite 371 an in lateinischer Sprache gedruckt im Jahre 1747. Übersetzt von Kiriak Kondratovič im gleichen Jahre. St. Petersburg 1767.)

4. Сочиненіе о Варягахъ автора Ѳеофила Сигефра Беэра бывшаго профессора восточной исторіи и восточныхъ языковъ при Императорской Академіи Наукъ. Переводилъ съ латинскаго языка Киріякъ Кондратовичъ 1747 въ генварѣ. Спб. 1767.

(= Abhandlung über die Waräger, verfaßt von G. S. Bayer, weiland Professor der morgenländischen Geschichte und Sprachen an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Übersetzt aus dem Lateinischen von Kiriak Kondratovič im Januar des Jahres 1747. St. Petersburg 1767.)

5. Исторія о жизни и дѣлахъ молдавскаго господаря князя Константина Кантемира съ приложеніемъ родословія князей Кантемировъ. (8, XXXII, 407 Seiten). Спб. 1783.

(= Geschichte des Lebens und der Taten des Moldauischen Gospodars, des Fürsten Konstantin Kantemir. Mit der Beilage eines Stammbaums der Fürsten Kantemir. St. Petersburg 1783.)

Ausschließlich in russischer Sprache erschienen:

1. In „Ежемѣс. Сочиненія къ пользѣ и увеселенію служащія.“ St. Petersburg 1760. XII. Band, Seite 309 ff.: Примѣчанія къ Географіи Россійской X. вѣка.

(= Bemerkungen zur Länderkunde Rußlands im X. Jahrhundert.)

2. Новыя Ежемѣс. Сочиненія. St. Petersburg 1793. LXXXIII. Band, Seite 3 ff.: Надпись къ камню, составляющ. подножіемъ лицеподобія Имп. Петра Великаго.

(= Inschrift auf dem Stein, der den Sockel einer Büste Kaiser Peters d. Gr. bildet.)

C) Handschriftliches.

I. In der Akademie-Bibliothek zu St. Petersburg.

1. Lexicon Sinicum. 26 Bände Royalfolio.[1])

2. Numophylacium Sinicum oder Beschreibung des chinesischen Münz-Cabinets des sel. Grafen Ostermann. 22 Bogen mit Zeichnungen.[1])

3. Eine Abhandlung über chinesische Landkarten. 10 Bogen.[1])

4. Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen:
   a) „De vita mea“ (bis 1716 reichend);
   b) „Theophilus Sigefridus Bayer Regiomontanus“ (bis 1733 reichend);
   c) „Gottlieb Siegfried Bayer“.[2])

5. Sein Briefwechsel in 8 Bänden.[1]) (Dieser Briefwechsel umfaßt sämtliche an Bayer gerichteten Briefe; Bayers Zuschriften an Joh. Christoph Wolf verwahrt die Stadtbibliothek zu Hamburg, vgl. S. 27.)

II. Im Hunterian Museum zu Glasgow.[3])

1. Glossarium sinicum collectore T. S. B. Lexicon inceptum Anno 1713 undecimo ante Cal. Junii ἐκ διὸς ἀρχώμεθα, 171 p. (Standnummer: T. 6.21.)

2. Fasciculus Mss. Orientalium, enthält auf p. 16—17 Fragen von Bayer und auf p. 18—20 Antworten von „Lorentz Langen“ (Standnummer: U. 2. 2.)

3. Miscellanea Tartarica in quibus scripta quaedam Mogolica, Tangutica et aliarum gentium congesta inveniuntur a

---

[1]) Vgl. „Materialien z. Gesch. d. Akad. d. Wiss.“ 6. Band S. 470. — Über den Briefwechsel vgl. auch S. 496, wo die erste Angabe S. 470 berichtigt und die Zahl der Briefbände auf acht angegeben wird.

[2]) P. Pekarskij: Исторія Императорской Академіи Наукъ. I. Band (St. Petersburg 1870, 4°), S. 180.

[3]) Nach einer Zusammenstellung des Keeper Dr. John Young († 1902) im III. Bande von H. Cordiers: „Bibliotheca Sinica“ (Paris 1906/1907). S. 1650 ff. — G. Haenel: „Cat. libr. mss.“ (Lipsiae 1830), S. 792—794 erwähnt nur einige davon.

T. S. B. Anno 1719 Regiomonte. 132 p., p. 63—89 unbeschrieben. — P. 3: Elementa Linguae Tartaricae congesta a Maturino Veyssiere Lacrosse (so!) et ex autographo ejus descripta Berolini A. 1717 mense Julio. T. S. Bayer. Elementa linguae Tartaricae incoepi describere Berolini die XVII. Septembr. A. D. MDCC XVI. Maturinus Veyssiere La Croze. (Standnummer: U. 2. 4.)

4. Miscella Sinica, in quibus scripta quaedam et typis excussa inveniuntur, tum imagines sinicae, quaedam etiam manu Menzelii scripta et talia cetera. Diligenter in uno libro collegit et passim illustravit T. S. B. Regiomonte 1719. 112 p. (Standnummer: U. 2. 12.)

5. Idolum Tangutanum, Mungalicum, Calmucicum, Japanicum, ex septem Palatiis direptum, simul cum variis variarum gentium et nominibus et interpretationibus. T. S. Bayer. 36 p. (Standnummer: U. 4. 4.)

6. Ex Msto. Bombycino quod hodie in bibliotheca Senatus Lipsiensis extat. Iterum auxilio Dei scribimus Ordinem Baptismatis Sancti Domini Severi Patriarchae, Ordo ejus post Clementem. Translatus autem est ex lingua Graeca in linguam Syriacam per Sanctum Dominum Jacobum Rohensem. Descripsi Lipsiae Mense Aprili A. C. N. 1717. G. S. Bayer. — P. 64. Commentarius in Psalmos Davidis, auctore Ibnalphadli. — P. 119: Homiliae Chrysostomi duae quas Salomon Negri descripserat. — P. 143: Homilia Clementis XI Syriace conversa a Salomone Negri. (Standnummer: U. 5. 5.)

7. ΑΓΑΘΗΙ : ΤΥΧΗΙ. — Grammaticam Sinicam a M. Martinio consignatam Maturinus Veyssiere la Croze immortalis Vir insigni in me merito describendam concessit mihi Gotlibio Sigefrido Bayero Sept. 1716.

Mentzelius exemplari quod nunc est in Regia Bibliotheca, ac quo ad consignandam clavem suam olim usus est, adscripsit: Hoc Mss. Grammaticae Sinicae Sigillis Sinensium authorisatum et corroboratum transmissum mihi Christiano Mentzelio fuit Batavia ex Insula Java maiore dono a Cl. Dn. Andrea Cleyero 1689.

Grammatica linguae sinicae a Rever. Patre Martino Martinio composita, et a Rev. Patre Coupletio augmentata.

Ein anderes Bayer zur Abschrift übergebenes Werk p. 105.

Im ganzen 216 p. (von denen p. 204—216 unbeschrieben) oder 13 Hss., deren Mehrzahl sich zu Berlin in Urschrift befindet. (Standnummer U. 6. 17.)

8. Homilia Papae Clementis XI. Anno 1703. Arabice elaborata a . . . Salomone Negri Damasceno. Descripta a Georgio Jacobo Hehr (so bei Cordier: soll Kehr heißen!), Schleusinga-Hennebergico-Franco. Anno 1717. „Ex libris T. S. Bayeri Regiomontani". (Standnummer U. 7. 19.)

9. Typus solis eclipsis Pekinensis 1669. — P. Ferdinando Verbiest, S. J. — V. Hyde, Hist. Rel. Vet. Pers. p. 231. In Bibliotheca Regia Berolinensi descripsi (T. S. Bayer). Bayers Hand. (Standnummer V. 1. 14.)

10. Inhaltsangabe auf der Vorderseite des ersten Blattes:

1. Tschuva tschuve udschu. Syllabarium Mandgjurense.
2. Elementa Calmucica.
3. Syllabarium Mandgjuricum et Mungalicum. T. S. Bayer.

P. 1: Tschuva tschuve udschu hoc est Duodecim Capita in quibus omnes litterae et syllabae scripturae Mandsurensis continentur.

Descripsi e libro typis edito in Sinis, cui adjecta erat interpretatio manu Ruthenica. A. 1730. Decemb.

Quamquam Ruthenus in quibusdam erravit, tamen eius errores quoque accurate secutus sum.

Librum ipsum Comes de Bruce summus belli dux ad me transmisit. 27 p.

P. 29: Elementa Calmucica descripta ex autographo Lobsang Ischi quondam scribae apud Calmucos deinde a Russis capti baptizati nomine Wasili Timofejew. T. S. B. Petropoli mense maio 1731. 3 p.

P. 35. Syllabarium Mandgjuricum et Mungalicum a me concinnatum postea curis posterioribus emendatum. (Standnummer V. 2. 2.)

11. Numophylacium Sinicum Excellentissimi Imp. Russiae Procancellarii Comitis Ostermanni numis secundum Dynastias et Imperatores dispositis et utcumque explicatis a T. S. B. Anno 1735. 218 p. (Standnummer V. 2. 15.)[1])

III. Auf der Stadtbibliothek zu Königsberg i. Pr.

1. Lexicon Sinicum omnium characterum Sinicorum promus condus. Ex lexicis Sinicis Çu gvey, Hai pien aliisque monumentis congessit et, ut unusquisque character sine magno negotio reperiri queat, accurate disposuit, pronunciationem, interpretationem, phrases adiecit Theophilus Sigefridus Bayer Regiomontanus." (Standnummer S. 57/58 Fol. — S. 57 in 17 Bänden, S. 58 in 1 Bd.). In S. 58 „Duplicata et Supplementaria".[2])

2. „Bayeri Collectanea ad Lexicon Sinicum et alia". (Standnummer S. 59 Fol. — 664 Bl.)[3])

3. Handschriften des Prof. Siegfried Bayer in Petersburg: Bl. 1: Rechnungen und Wirtschaftsnotizen, Gemäldeverzeichnis u. s. w. 1726—1736. — Bl. 24: „Labores academici usque ad finem ao. 1737, wie dieselben an den Herrn Notarius P. Tideman ins Archiv abgegeben habe". — Bl. 26: „Reise nach St. Petersburg" und andere Bemerkungen 1726—1736. — Bl. 27: Abhandlung in lateinischer Sprache über die älteste Geschichte Rußlands (Bruchstück). — Bl. 41: Notizen über das Petersburger Gymnasium. — Bl. 42: Aufzeichnungen Bayers über seine die chinesische Literatur betreffenden Arbeiten. (Standnummer S. 156 Fol. — 44 Bl.)[4])

4. „Vetus inscriptio Prussica" auf S. 58—66 der Hs. S. 8. 4°.[5])

---

[1]) Vgl. dazu P. Henderson Aitken: „A catalogue of the mss. in the Library of the Hunterian Museum in the University of Glasgow" (Glasgow 1908), S. 198, 377, 441; die Beschreibung der Hss. ist indessen weit ungenauer als die vorstehende.

[2]) A. Seraphim: „Handschriften-Katalog der Stadtbibliothek Königsberg i. Pr." (Königsberg i. Pr. 1909), S. 183.

[3]) a. a. O. S. 183.

[4]) a. a. O. S. 264.

[5]) a. a. O. S. 270.

Namen-Verzeichnis.

Abel-Rémusat, J. P. 60[1]
Abulfaradsch: siehe Bar Hebraeus
Ahl, S. 23
Assadi: siehe Negri
Assemani, J. S. 44
Axt, C. A. M. 61
Bar Hebraeus 45
Barth, K. v. 61
Baumgarten, S.: siehe Pomarius, S.
Bayer, J. 10 ff.
Bayer, J. F. 11 ff.
Benzel, E. 50
Bergler, St. 25
Bilfinger, G. B. 28
Biron, Graf E. J. 44
Blumentrost, L. 27
Bochart, S. 55
Bol(l)ner, A. D. 25
Bol(l)ner, J. 25
Bosse, M. 31
Brissmann (Prysmann), M. 26
Burnes, A. 47
Cellarius, Ch. 53
Charius, 38, A.
Chauvin, E. 17
Christian, Bischof 55
Cordier, H. 42, 71
Couplet, Ph. 39
Cunningham, Sir A. 48, 51
Dal, N. 31
David, L. 55
de Lisle: siehe Lisle de
des Vignoles: siehe Vignoles des
Diaz, F. 40
Duval, R. 44
Eg(g)ers 15
Euler, L. 51, 52
Fahrenheit, D. G. 30[2]
Fahrenheit, E. 30[2]
Forster, J. R. 38
Fourmont, E. 42
Francke, A. H. 19, 21, 29
Frisch, L. 17
Gardner, P. 48
Gerbillon, J. F. 65[3]
Gesner, J. M. 27
Götze, J. H. 21
Goldbach, Ch. 27, 28, 52
Golius, J. 42
Gónsa 32
Gottsched, J. Ch. 28
Grabe, Ch. 17, 23
Graumann, J.: siehe Poliander
Grotefend, K. L. 48
Grunau, S. 55
Gundling, N. H. 29
Gutschmid, A. v. 44, 67
Hanxleden, J. E. 69
Hartknoch, Ch. 26
Heineccius, J. H. 20
Herbelot, J. 54
Hevelius, J. 41
Honigsberger, J. M. 47
Hyde, Th. 16, 42, 64
Jablonski, D. E. 18
Jablonski, P. E. 19
Jackson, A.: siehe Pereyra, A.
Kantemir, A. D. 54
Kantemir, D. 53
Katharina I. 28
Kielhorn, F. 51
Klotz, Ch. A. 62
Kögler, I. 32
v. Köhler 47
Kohl, J. P. 60, 68
LaCroze, M.V. de 18, 22, 24, 40, 50, 64 ff.

Lamberti, A. 54
Langlois, V. 45
Lassen, Ch., 47
Lenfant, I. 17
Lilienthal, M. 26
Lisle, G. de 54
Masson, Ch. 47
Mencke, J. B. 21
Meninski, F. a M. 68
Men(t)zel, Ch. 16, 39, 40
Messerschmidt, D. G. 56
Michaelis, H. 20
Millius, D. 16
Mosheim, L. 67
Müller, Andr. 16, 22, 39, 40, 43
Müller, Gerh. Friedr. 61
Negri, S. 20
Noël, F. 42
Nrhohotam 32
Ostermann, H. J. F. Graf v. 23
Paulli, Holger 16
Pellerin, J. 48
Penzel, A. J. 62[1]
Pereyra, A. (Jackson) 32
Peter d. Gr. 27
Piques, L. 39
Pococke, E. 45
Poliander, J. 26
Pomarius, M. 11
Pomarius, S. 11
Porrath, Anna K. 13
Porrath, P. 13
Praetorius, M. 55, 58
Pressier, Ch. F. 31
Prokopowitsch, Th. 33
Prysmann: siehe Brissmann
Raoul-Rochette, D. 47
Rast, Gg. 15
Reland, H. 49[1]
Rémusat, J. P. A.: siehe Abel-Rémusat
Renaudot, E. 66
Ribera, B. 41
Rodde 17
Rodius, H.: siehe Roth, H.
Roth, H. 68
Rücker, J. Ch. 23
Sallet, A. v. 48
Sartorius, J. 11, 16
Sartorius, Rebekka 11
Schewitz, Th. 30[1]
Schott, J. K. 17
Schreiber, M. 16
Schultens, A. 46
Schultze, B. 49
Schulze, J. H. 25
Schumacher, J. D. 28, 29
Schuster, Verleger in Leipzig 26
Scott, W. 45
Sharpe, G. 38[1]
Siber, J. G. 20
Sieber: siehe Siber
Slaviček, K. 32
Sonhara 32
Swinton, J. 48
Thevenot, M. 65[2]
Thunmann, E. 55
Tilesius, B. H. 23
Tod, J. 42
Tscherkaski, Fürst A. M. 46
Tychsen, O. G. 47
Vaillant, J. F. 70
Verbiest, F. 43, 44
Vignoles, A. des 18, 43
Vollbrecht, J. Ch. 26
Vossius, J. 53
Walther, Ch. Th. 31, 50[1], 51
Wigand, J. 26
Wilson, H. H. 48
Witsen, N. 65[1]
Wolf, J. Ch. 24, 27
Wolff, A. 15
Zosée 32

Lebenslauf.

Ich, Franz Karl Heinrich Babinger, bin geboren am 15. Januar 1892 zu Weiden (Oberpfalz) als Sohn des 1909 verstorbenen K. Direktionsrates bei der Eisenbahndirektion Würzburg Franz Babinger. Nach der Versetzung meines Vaters in diese Stadt besuchte ich die dortige Volksschule sowie das Neue Gymnasium, wo ich im Juli 1911 das Reifezeugnis erlangte. Darnach bezog ich die Universität München, wo ich sechs Semester lang mich sprachlichen und geschichtlichen Studien widmete. Ich folgte dabei den Vorlesungen folgender Professoren und Dozenten: F. W. Frhr. von Bissing, K. Dyroff, J. Goettsberger, R. v. Heckel, K. Th. v. Heigel (†), A. Heisenberg, S. Hellmann, F. Hommel, E. Kuhn, E. Lindl, E. Marcks, F. Muncker, W. Streitberg, K. Süßheim, W. Wells, H. Wölfflin. Allen meinen Lehrern, besonders Herrn Geheimrat Prof. Dr. Ernst Kuhn, von dem die Anregung zu meiner Doktorschrift ausging, fühle ich mich zu lebhaftestem Dank verpflichtet.

Wenige Tage nach meiner Promotion (23. Juli 1914) brach der Weltkrieg aus. Ich stellte mich als Kriegsfreiwilliger beim K. B. 1. Feld-Artillerie-Regiment „Prinzregent Luitpold“ in München, verblieb in der Garnison bis zum Februar 1915, wo ich in türkische Heeresdienste übertrat und den Dardanellenfeldzug zuerst bei Troja, darnach auf Gallipoli mitmachte. Im Sommer 1915 kehrte ich erkrankt nach Deutschland zurück und begab mich, inzwischen zum K. B. Leutnant der Reserve und gleichzeitig zum Kaiserlich Osmanischen Oberleutnant befördert, Anfang Oktober erneut nach dem Orient.

Konstantinopel, 14. November 1915.